

Nutzungshinweis: Es ist erlaubt, dieses Dokument zu drucken und aus diesem Dokument zu zitieren. Wenn Sie aus diesem Dokument zitieren, machen Sie bitte vollständige Angaben zur Quelle (Name des Autors, Titel des Beitrags *und* Internet-Adresse). Jede weitere Verwendung dieses Dokuments bedarf der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Autors. Quelle: <http://www.mythos-magazin.de>

Wertbasis und Lebenspraxis – Das Wertfreiheitspostulat im kritischen Rationalismus und seine ideologietheoretische Relevanz

Patrick Körner
MA (Philosophie)

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung und Zielsetzung.....	S. 3
II. Hume und Weber.....	S. 10
III. Kritizismus und Fallibilismus.....	S. 18
IV. Wertfreiheit und Wissenschaft.....	S. 27
V. Ideologiekritik und Sozialkritik.....	S. 35
VI. Dezisionismus und Konservativismus.....	S. 44
VII. Relativismus und Rationalität.....	S. 50
VIII. Wertpluralismus und Ideologie.....	S. 56
IX. Fazit.....	S. 62
Verwendete Literatur.....	S. 66

I. Einleitung und Zielsetzung

„Das Prinzip der Wertfreiheit kann [...] als Bestandteil einer methodologischen Konzeption angesehen werden, die an der Idee der freien kritischen Diskussion orientiert ist. Sie ist das Kernstück einer philosophischen Gesamtorientierung, die man als kritischen Rationalismus bezeichnen kann.“¹

Das Problem der Wertfreiheit in Philosophie und Wissenschaft ist seit David Hume ein zentrales Thema der Reflexion über Geltung und Genese von Aussagensystemen, insbesondere solcher mit wertendem und präskriptivem Charakter. Wurde der Beginn der Auseinandersetzung mit diesem Thema durch die Unterscheidung von Sein und Sollen, sowie der logischen Nichtableitbarkeit des einen aus dem anderen, durch den schottischen Philosophen begründet, war es insbesondere der deutsche Soziologie Max Weber, dessen Plädoyer für eine wertfreie Wissenschaft die Diskussion über das Verhältnis von Werturteilen und Tatsachenaussagen, sowie der *Notwendigkeit* der Wertung in den Wissenschaften, im letzten Jahrhundert entscheidend geprägt hat. Das von Weber eingeführte Postulat der Wertfreiheit in der Wissenschaft – womit insbesondere die Sozialwissenschaften gemeint sind – hat sich, so Hans Albert, „faktisch bisher noch nicht durchgesetzt.“² Dabei handelt es sich bei der Frage nach dem Zusammenhang von Wissenschaft und Werturteilen um eine der allgemeinsten – und zentralen – Fragen der Wissenschaftstheorie überhaupt.³

Hans Albert ist einer der führenden Vertreter einer philosophischen Richtung, die mit dem Begriff *Kritischer Rationalismus* bezeichnet wird. Diese Philosophie basiert auf den Arbeiten von Karl Raimund Popper, dessen Positionen durchaus schulbildend waren. Obwohl sich in den Jahrzehnten seines Bestehens der kritische Rationalismus bedeutend differenziert hat, und verschiedenste kritische Rationalisten divergierende Positionen zu gewissen Problemstellungen und Thesen einnehmen, man also nur bemüht von *dem* kritischen Rationalismus als einer einheitlichen und geschlossenen Konzeption sprechen kann, wird der Einfachheit wegen im folgenden dennoch die Bezeichnung in dieser Weise verwendet. Dass dadurch keine exakt umfassende Charakterisierung dieser Philosophie vorgenommen werden kann, ist nicht weiter problematisch. Denn erstens soll vielmehr die *Richtung* dieser Philosophie eine Rolle spielen, und in dieser stimmen die meisten kritischen Rationalisten

¹ Albert, Hans, *Wertfreiheit als methodisches Prinzip. Zur Frage der Notwendigkeit einer normativen Sozialwissenschaft*, in: Topitsch, Ernst (Hrsg.), *Logik der Sozialwissenschaften*, 12. Auflage, Verlag Anton Hain Meisenheim, Frankfurt a. M. 1993, S. 213.

² Ebenda, S. 196.

³ Vgl. Schurz, Gerhard, *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006, S. 11.

überein, und zweitens soll die Untersuchung maßgeblich von den zentralen Vordenkern dieser Philosophie ausgehen, nämlich von Karl Popper und Hans Albert, zwischen deren Positionen keine für diese Arbeit besonders relevanten Divergenzen bestehen. Daneben werden die Ausführungen von Ernst Topitsch, Herbert Keuth und Kurt Salamun eine Rolle spielen, die jeweils zumindest im theoretischen »Dunstkreis« des kritischen Rationalismus im Sinne von Popper und Albert verortet werden können.⁴

Wie das Eingangszitat von Hans Albert deutlich macht, ist das auf Weber zurückgehende Prinzip der Wertfreiheit – auch *Wertfreiheitspostulat* genannt – ein zentrales Element der Philosophie des kritischen Rationalismus. Einige der zentralen Fragen der vorliegenden Arbeit sind: *Warum* hat das Webersche Prinzip einen solchen Stellenwert innerhalb der Konzeption des kritischen Rationalismus? Warum ist die darauf aufbauende methodologische Idee das *Kernstück* dieser Philosophie? Welche *Funktionen* erfüllt das Prinzip Webers und welche *Konsequenzen* und Implikationen sind mit ihm verbunden? Inwiefern ist das Prinzip der Wertfreiheit überhaupt *gerechtfertigt* und nicht vielleicht *problematisch*?

Dass das Prinzip der Wertfreiheit – sowohl in den (Sozial-)Wissenschaften, als auch in der Philosophie – problematisch ist, wurde häufig behauptet.⁵ Dabei wurde die Kritik an Webers Forderung teilweise auch auf den kritischen Rationalismus ausgedehnt, der sich diese Forderung ja zu einer seiner Grundlagen gemacht hat, so etwa im *Positivismusstreit* zwischen Hauptvertretern der sogenannten »Frankfurter Schule«, Adorno und Habermas, auf der einen, sowie Popper und insbesondere Albert auf der anderen Seite.⁶ Eines der Argumente gegen das Prinzip der Wertfreiheit ist, dass es einem *Dezisionismus* Vorschub leiste und sich damit der *Irrationalität* ausliefere. Ein anderes, dass eine wertfreie Sozialwissenschaft keine kritische Funktion übernehmen könne, d.h. einem bis in die Sphäre des Politischen reichenden *Konservativismus* Vorschub leiste, der nur mit einer Sozialwissenschaft überwunden werden könne, die eine bewusst wertende Position einnimmt. Ein drittes Argument bezieht sich darauf, dass eine nicht-wertende Wissenschaft nicht nur unerwünscht, sondern überhaupt *nicht möglich* ist, da „die wertfreie Wissenschaftsauffassung [...] selbst wertbedingt [sei] und daher in sich selbst widerspruchsvoll, ja alle Wissenschaft beruhe auf werthaften

⁴ Vgl. Keuth, Herbert, *Einführung*, in: Ders. (Hrsg.), *Karl Popper. Logik der Forschung*, Reihe: Klassiker Auslegen, Akademie Verlag, Berlin 1998, S. 19.

⁵ Vgl. Stegmüller, Wolfgang, *Rationale Rekonstruktion von Wissenschaft und ihrem Wandel*, Reclam, Stuttgart 1979, S. 196.

⁶ Vgl. Adorno, Theodor W. (Hrsg.), *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, 8. Auflage, Luchterhand Verlag, Darmstadt 1980.

Voraussetzungen [...].“⁷ Viertens wurde teilweise behauptet, dass die Frage nach der Notwendigkeit von Werturteilen bezüglich der verschiedenen *Arten* der Wissenschaft differenziert werden müsse: Während die Naturwissenschaften durchaus wertfrei verfahren, würden die Geistes- und Sozialwissenschaft notwendig wertend sein – und müssten dies gar, um dem Objekt ihrer Forschung gerecht zu werden. Schließlich wurde auch vorgebracht, dass eine sich um Wertfreiheit bemühende Sozialwissenschaft keinen Gewinn für die *Praxis*, also sowohl die sozial-politische, als auch die alltägliche menschliche Lebenspraxis, bieten könne, da ihr Abstraktionsniveau sie von den menschlichen Bedürfnissen und ihrer adäquaten Behandlung entferne. Im Verlauf der Arbeit wird zu zeigen sein, inwiefern diese Argumente gegen das Prinzip der Wertfreiheit stichhaltig und überzeugend sind. Dabei wird – soviel sei vorweggenommen – herausgestellt, dass sie zum großen Teil auf *Missverständnissen und Fehlern* beruhen.

Dabei ist von besonderem Interesse, dass die Konzeptionen, die sich gegen das Wertfreiheitsprinzip positionieren, zum Großteil dem *Ideologieverdacht* des kritischen Rationalismus ausgeliefert sind. Der Ideologiebegriff des kritischen Rationalismus – d.h. speziell von Popper, Albert und Topitsch – ist in seiner Anwendung eng verbunden mit der Art, wie ein Aussagensystem mit Werturteilen und dem Prinzip der Wertfreiheit verfährt. Eines der zentralen Themen des kritischen Rationalismus – die Abgrenzung der *Wissenschaft* von Systemen, die eben nicht wissenschaftlich sind, worauf im späteren Verlauf noch eingegangen wird – ist hier von besonderer Bedeutung: Eine Ideologie im Sinne des kritischen Rationalismus unterscheidet sich fundamental von der Wissenschaft, wie sie in dieser Philosophie verstanden und verteidigt wird, und zwar bereits schon auf der Ebene der grundlegenden Methodologie im Hinblick auf den Umgang mit Werturteilen. „Es ist daher sehr verständlich, daß man versucht hat, das Problem der Abgrenzung von *Ideologie und Wissenschaft* auf der Grundlage einer Analyse von Werturteilen zu lösen.“⁸ Im Verlauf der Arbeit wird herausgestellt, inwiefern die *Ideologietheorie* des kritischen Rationalismus sich *folgerichtig* aus der Behandlung der *Wertfreiheitsproblematik* ergibt, dass beide Komplexe nicht voneinander zu trennen sind und welche weiteren Konsequenzen einer *praktischen Philosophie* – bis hin zu einem bestimmten Verständnis von Moral, Gesellschaft und Politik – aus diesem *Kerngedanken des kritischen Rationalismus* resultieren. „Das Problem der

⁷ Topitsch, Ernst, *Sozialphilosophie zwischen Ideologie und Wissenschaft*, Herrmann Luchterhand Verlag, Neuwied am Rhein 1961, S. 108.

⁸ Albert, Hans, *Konstruktion und Kritik. Aufsätze zur Philosophie des kritischen Rationalismus*, Hoffmann und Campe, Hamburg 1972, S 62.

Wertfreiheit selbst ist ein metawissenschaftliches Problem, darüber hinaus ein solches, das selbst gewissermaßen eine moralische Seite hat.“⁹

Zum Verständnis des Vorgehens dieser Arbeit sei nochmals erwähnt, dass keine umfassende Darstellung der Philosophie des kritischen Rationalismus beabsichtigt ist. Um den vorliegenden Problemkomplex des Verhältnisses von Wertfreiheit und Ideologietheorie bei den maßgeblichen Vertretern des kritischen Rationalismus allerdings anschaulich zu machen und die entsprechenden Argumentationen nachzuzeichnen, ist es vonnöten, bestimmte erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Positionen – insbesondere Poppers und Alberts – herauszuarbeiten. Denn „man versteht Poppers Sozialphilosophie besser, wenn man sich ihren Zusammenhang mit seiner Erkenntnistheorie verdeutlicht.“¹⁰ Dabei spielt die Erkenntnistheorie Poppers noch in einer zweiten Hinsicht eine wichtige Rolle bei der vorliegenden Untersuchung: Die Behandlung des Problems der Wertfreiheit fördert die Frage nach der *Entscheidung* für bestimmte Grundannahmen zutage. Weber hatte dabei vor allem moralische Grundpositionen im Auge, für die man sich eben nur entscheiden könne, während eine theoretische oder wissenschaftliche Stellungnahme dazu, welche Grundposition denn zu ergreifen sei, sich als unmöglich herausstelle. Doch auch Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie basieren notwendig auf solchen Grundentscheidungen – die vor allem metaphysischer, teilweise aber auch moralischer Art sind. Die Frage ist nicht nur, welchen Status solch eine Entscheidung hat, sondern auch, ob es tatsächlich nicht möglich ist, sich anders als irrational und wahllos zu einer solchen Grundposition zu bekennen. Popper lehnt es ab, sich in solchen Fragen auf eine Position zurückzuziehen, die alle möglichen Alternativen, die zur Entscheidung stehen, als gleichrangig erachtet, und die Entscheidung damit zu einem irrationalen Akt der Willkür macht. Weitergehend mag es außerdem gute *Gründe* geben, sich für einen *Rationalismus* zu entscheiden, der sich vor Konsequenzen relativistischer Art verwahrt. Nach Popper ist „der Konflikt zwischen dem Rationalismus und dem Irrationalismus der wichtigste intellektuelle und vielleicht sogar moralische Konflikt unserer Zeit.“¹¹ Dabei verwendet er „das Wort »Rationalismus« zur Bezeichnung einer Einstellung, die möglichst viele Probleme durch einen Appell an die Vernunft, das heißt an klares Denken und an die Erfahrung zu lösen versucht, statt Gefühle und Leidenschaften aufzurufen.“¹² Diese Frage nach der Grundentscheidung zur Rationalität ist offensichtlich eng verflochten

⁹ Albert, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 197.

¹⁰ Keuth, Herbert, *Die Philosophie Karl Poppers*, Mohr Siebeck, Tübingen 2000, S. 230.

¹¹ Popper, Karl R., *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde II. Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen*, 6. Auflage, Francke Verlag, München 1980, S. 275.

¹² Ebenda, S. 275 f.

mit dem Problem der Wertfreiheit bezüglich der rationalen Abwägung verschiedener moralischer Grundpositionen; die Ablehnung des irrationalistischen Dezisionismus in der Entscheidung zur Rationalität läuft zudem auf eine Ideologiekritik an jenen abgelehnten Positionen (wie etwa dem Relativismus) hinaus. Popper knüpft in dieser Hinsicht an Sokrates und Kant an und adaptiert einen Grundsatz, den er in den Lehren beider Philosophen angelegt und verwirklicht sieht:

„Freiheit bedeutete ihnen mehr als Abwesenheit eines Zwanges: Freiheit war für sie die einzig lebenswerte Form des Lebens. [...]. Denn Kant hat gezeigt, daß jeder Mensch frei ist: *nicht* weil er frei geboren, sondern weil er mit einer Last geboren ist – mit der Last der Verantwortung für die Freiheit seiner Entscheidung.“¹³

Diese Freiheit steht im Rahmen des aufklärerischen Programms, in dessen Tradition Popper sich und seine Philosophie sieht: der Selbstbefreiung durch das Wissen. Für diese Selbstbefreiung muss man sich entscheiden, kein Zwang kann sie ersetzen. Und die Funktion des Wissens besteht in der Erkenntnis der Welt. Eine Grundfrage des kritischen Rationalismus lautet also, wie ein Fortschritt der Erkenntnis und des Wissens über die Welt möglich ist, um dieses Ziel zu erreichen. Das bedeutet auch die Reflexion über methodische Regeln, die es uns erlauben, eine Kosmologie zu entwerfen, die es uns ermöglicht, die Welt so gut wie möglich zu verstehen – und dieses Verständnis immer weiter zu verbessern. Verständnis über die Welt zu erlangen ist damit das Grundproblem, von dem jede Erklärung – und damit jeder Versuch, unser Wissen über die Welt zu verbessern – ausgeht:

„Ich glaube [...], daß es zumindest *ein* philosophisches Problem gibt, das alle denkenden Menschen interessiert. Es ist das Problem der Kosmologie: das Problem, die Welt zu verstehen – auch uns selbst, die wir ja zur Welt gehören, und unser Wissen. Alle Wissenschaft ist Kosmologie in diesem Sinne, glaube ich; und für mich ist die Philosophie, ebenso wie die Naturwissenschaft, ausschließlich wegen ihres Beitrages zur Kosmologie interessant.“¹⁴

Der Versuch einer möglichst zutreffenden und gehaltvollen Kosmologie geht nicht nur von diesem Grundproblem aus, sondern sieht sich auch mit dem Problem konfrontiert, welche Methoden dafür am geeignetsten seien. Das heißt, dass nicht nur die Erkenntnis selbst, sondern auch die Reflexion darüber, wie diese Erkenntnis vonstatten geht und wie man sie verbessern mag, *Problemlösungsversuche* darstellen. Versuche zur Lösung von

¹³ Popper, Karl R., *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde I. Der Zauber Platons*, 6. Auflage, Francke Verlag, München 1980, S. 19.

¹⁴ Popper, Karl R., *Logik der Forschung*, 6. Auflage, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1976, S. XIV, Vorwort zur englischen Ausgabe 1959.

Erkenntnisproblemen finden sich zwar bereits im Alltagsverstand, doch insbesondere in der Wissenschaft, die sich ja gerade diese Aufgabe zum Ziel setzt, auch wenn „die wissenschaftliche Erkenntnis nur eine Fortentwicklung und Erweiterung unserer alltäglichen Erkenntnis“¹⁵ ist. Um Aufschluss über die Verbesserung von Wissen und Erkenntnismöglichkeiten zu erlangen, scheint es also sinnvoll, zu untersuchen, wie der Fortschritt des Wissens in der *Wissenschaft* vor sich gegangen ist: „Das zentrale Problem der Erkenntnislehre war immer – und ist es noch immer – das Problem des Wachstums oder des Fortschritts unseres Wissens. *Und um das Wachstum unseres Wissens zu studieren, studiert man am besten das Wachstum der Wissenschaft.*“¹⁶ Die Methodologie der Wissenschaft, für die der kritische Rationalismus eintritt, wird „ausdrücklich als eine Rationalitätskonzeption verstanden, die sich auf »menschliches Problemlösungsverhalten überhaupt«, also nicht nur auf die Erkenntnispraxis bezieht.“¹⁷ Damit ist die Frage aufgeworfen, ob die Konzeption des kritischen Rationalismus ebenfalls im Rahmen lebenspraktischer Probleme – also etwa der Ethik, der Politik oder der Verfassung der Gesellschaft – fruchtbar gemacht werden kann.

Nach diesen Vorbemerkungen können die Ziele der vorliegenden Arbeit präzisiert werden. Im Rahmen der folgenden Untersuchung sind folgende sechs Fragen zu beantworten:

- a) Wie und warum wird Webers Wertfreiheitsprinzip von den kritischen Rationalisten für ihre eigene Konzeption *adaptiert*, d.h. welchen Stellenwert nimmt es ein?
- b) Wie ist eine *wertfreie Wissenschaft* nach der Konzeption des kritischen Rationalismus möglich?
- c) Welche Rolle spielt das Webersche Prinzip für die *Ideologietheorie* des kritischen Rationalismus?
- d) Welche *Einwände* werden gegen das Wertfreiheitsprinzip und den kritischen Rationalismus eingebracht? Und inwiefern sind sie stichhaltig?
- e) Welche *lebenspraktischen Konsequenzen* – für den menschlichen Alltag, für Moral, Politik und Gesellschaft – ergeben sich im Rahmen des kritischen Rationalismus aus dem Wertfreiheitsprinzip und der Ideologietheorie?
- f) Wie kann die *Entscheidung zur Rationalität* verständlich gemacht und ausgezeichnet werden?

¹⁵ Ebenda, S. XVII, Vorwort zur englischen Ausgabe 1959.

¹⁶ Ebenda, S. XIV f., Vorwort zur englischen Ausgabe 1959.

¹⁷ Wendel, Hans Jürgen, *Kritischer Rationalismus und Ethik*, in: Salamun, Kurt (Hrsg.), *Ideologien und Ideologiekritik. Ideologietheoretische Reflektionen*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1992, S. 161 f.

Die Arbeit beginnt mit einer kurzen Darstellung der grundlegenden Positionen Humes und Webers, sowie einer direkt daran ansetzenden Diskussion der Implikationen und Konsequenzen des Wertfreiheitsprinzips (Kapitel II). Dass Weber zuerst für eine wertende Sozialökonomie eintrat und schließlich seine Meinung revidierte, soll hier nicht zum Thema gemacht werden.¹⁸ Es folgt eine Skizze der zentralen erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Argumente des kritischen Rationalismus, die in der Konzeption eines rationalen Kritizismus ausläuft, und mit der Klärung der Fragen nach Erkenntnisgewinn, Fallibilismus und der Methodologie der Wissenschaft die folgenden Ausführungen vorbereitet (Kapitel III). Anschließend wird die Diskussion aus dem zweiten Artikel aufgegriffen und auf der Grundlage der Voraussetzungen des dritten Kapitels weiter geführt, um die Konzeption einer wertfreien (Sozial-)Wissenschaft im Rahmen des kritischen Rationalismus verständlich zu machen (Kapitel IV). Das folgende Kapitel führt diese Konzeption weiter und entwickelt aus ihr das Verständnis für die Ideologietheorie des kritischen Rationalismus (Kapitel V). Daran schließt sich eine Auseinandersetzung mit den Vorwürfen an, Weber und mit ihm der kritische Rationalismus pflegten eine dezisionistische Position und könnten zudem keine *kritische* Sozialwissenschaft behaupten (Kapitel VI). Im Folgenden wird kurz die Position des Relativismus – exemplarisch durchgeführt an Theorien Paul Feyerabends – kritisiert und die Frage nach der Rationalität dieser Auffassung gestellt (Kapitel VII). Abschließend fasst das folgende Kapitel verschiedene Stränge, die im Laufe der Arbeit gelegt wurden, wieder zusammen, und entwickelt – vor dem Hintergrund des Wertfreiheitspostulats und der Ideologietheorie – eine Konzeption der praktischen Philosophie und einer damit einhergehenden moralischen Position des kritischen Rationalismus, sowie einem Plädoyer für die Entscheidung zur Rationalität (Kapitel VIII und IX). An einigen Stellen wird es zudem unumgänglich sein, ein Thema anzuschneiden, das erst zu einem späteren Zeitpunkt seine volle Beachtung findet.

¹⁸ Vgl. Keuth, Herbert, *Wissenschaft und Werturteil. Zu Werturteilsdiskussion und Positivismusstreit*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1989, S. 37.

II. Hume und Weber

„In jedem Moralsystem, das mir bisher vorkam, habe ich immer bemerkt, dass der Verfasser eine Zeitlang in der gewöhnlichen Betrachtungsweise vorgeht, das Dasein Gottes feststellt oder Beobachtungen über menschliche Dinge vorbringt. Plötzlich werde ich damit überrascht, dass mir anstatt der üblichen Verbindungen von Worten mit »ist« und »ist nicht« kein Satz mehr begegnet, in dem nicht ein »sollte« oder »sollte nicht« sich fände. Dieser Wechsel vollzieht sich unmerklich; aber er ist von größter Wichtigkeit. Dies *sollte* oder *sollte nicht* drückt eine neue Beziehung oder Behauptung aus, muss also notwendigerweise beachtet und erklärt werden. Gleichzeitig muss ein Grund angegeben werden für etwas, das sonst ganz unbegreiflich scheint, nämlich dafür, wie diese neue Beziehung zurückgeführt werden kann auf andere, die von ihr ganz verschieden sind. [...] Ich bin überzeugt, dass [...] die Unterscheidung von Laster und Tugend nicht in der bloßen Beziehung der Gegenstände begründet ist, und nicht durch Vernunft erkannt wird.“¹⁹

Dieser Auszug aus dem »Traktat über die menschliche Natur« des großen schottischen Philosophen David Hume hat in der Philosophie und der Wissenschaft bleibenden Eindruck hinterlassen. Es handelt sich dabei um die berühmte „Unterscheidung zwischen den *Tatsachen* und den *Werten*, die als ‘Humes Gesetz‘ Eingang in die Hörsäle gefunden hat.“²⁰ Dabei lassen sich aus diesem Abschnitt für unsere Untersuchung drei fundamentale Positionen entnehmen. Zum einen trennt Hume die Sphäre des Bestehenden von derjenigen, die demgegenüber ein Sollen ausdrückt. Die Entdeckung der formalen Verschiedenheit der Begriffe beider Sphären bereitet die zweite Einsicht vor: Nämlich, dass aus Sätzen über Bestehendes, also reine Tatsachen, nicht gefolgert werden kann, dass irgend etwas *sein soll*. „Um Verwechslungen zu vermeiden, nennen wir die These der Nichtableitbarkeit »Humes Prinzip« und die erwähnte Unterscheidung dessen, was ist, von dem, was sein soll, »Humes Distinktion«.“²¹ »Humes Prinzip« kann dabei verstanden werden, als die Unmöglichkeit, auf formalem Wege durch die Anführung reiner Tatsachenaussagen *Forderungen* – beispielsweise moralischer Natur – oder *Bewertungen* abzuleiten, und umgekehrt. Das heißt, dass Aussagen über Tatsachen einerseits und moralische Aussagen – die sich durch ihren präskriptiven Charakter auszeichnen – andererseits streng zu unterscheiden, und die einen nicht aus den anderen zu folgern sind.²² Eine Verletzung dieses Prinzips wird als »naturalistischer Fehlschluss« bezeichnet. Eine Ableitung, die auf solche Weise verfährt, macht nicht nur einen *Fehler*, sondern mag sogar *vorgeben*, auf diese Weise Wertungen,

¹⁹ Hume, David, *Traktat über die menschliche Natur. Zweiter Band: Über die Affekte. Über Moral*, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1987, S. 211 f.

²⁰ Streminger, Gerhard; Topitsch, Ernst, *Hume*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1981, S. 120.

²¹ Keuth, Herbert, *Wissenschaft und Werturteil*, S. 71.

²² Vgl. Topitsch, Ernst, *Erkenntnis und Illusion. Grundstrukturen unserer Weltauffassung*, Hoffman und Campe, Hamburg 1979, S. 17 ff.

Normen und Imperative *begründen* zu können. »Humes Prinzip« ist damit eine Möglichkeit, den täuschenden Charakter wertender Theorien und Lehren zu durchschauen und kritisieren zu können. So richtete sich Humes Kritik folgerichtig gegen den *ethischen Naturalismus*.

„In dieser ‘Sein-Sollen-Dichotomie‘ ist nochmals die Kritik Humes am ethischen Naturalismus zusammengefaßt: Die Naturrechtslehren beruhen auf einem grundlegenden Irrtum, da in ihnen angenommen wird, aus Tatsachen Handlungsanweisungen ableiten zu können. Da die Sinne aber von keinen Werten berichten, finden sich in einer Beschreibung der Welt auch keine normativen Forderungen über menschliches Verhalten. Eine wissenschaftliche Erziehung allein lehrt uns nicht, was zu tun sei. In diesem Sinne ist die empirische Forschung *wertfrei*.“²³

Diese *Wertfreiheit* beruht schlicht darauf, dass rein deskriptive Sätze keine Werturteile beinhalten, so sie auch *über* Werturteile und Wertungen *informieren* können. So die empirische Wissenschaft tatsächlich nur aus deskriptiven Sätzen dieser Art besteht, kann aus einem wissenschaftlichen System, tatsächlich nicht abgeleitet werden, was *gut* oder *schlecht* ist. Wenn dies aber nicht möglich ist, können Normen und Moral *überhaupt nicht* begründet werden, zumindest für Hume. Humes Empirismus ließ nur Sätze gelten, die etwas über die Empirie aussagen und verwarf alle Sätze, die sich nicht auf empirische Grundgehalte reduzieren ließen, als sinnlos.²⁴ Er schloss also, dass die Unterscheidung dessen, was gut oder schlecht – *Laster oder Tugend* – ist, nicht von der Vernunft erkannt werden könne, die es ja stets nur mit empirischen Inhalten und deren Verbindungen zu tun habe.²⁵ Die dritte, für diese Untersuchung wichtige These Humes ist eben diese, dass es keine *Vernunftgründe* gebe, um eine Alternative für moralisch wertvoller denn eine andere zu erachten: „Auch wenn wir ein Ergebnis so genau als nur möglich analysieren, werden wir dennoch niemals seinen ‘Wert‘ entdecken können. Aus der Tatsache der moralischen Indifferenz des Universums folgert Hume, daß wir das Kriterium der Bewertung in uns selbst finden.“²⁶ Für Hume war die einzige Möglichkeit, ein moralisches Urteil, mithin eine Bewertung überhaupt, zu fällen, im Bereich der Irrationalität angesiedelt.²⁷ Wir werden im späteren Verlauf der Untersuchung noch auf die Frage zurückkommen, ob der Rückzug in die Irrationalität – und das ist der Rekurs auf emotive Zustände und Dispositionen – in der Frage nach der Begründung von Wertungen überzeugend ist, und ob sich nicht Alternativen dazu ergeben.

²³ Streminger/Topitsch, *Hume*, S. 120.

²⁴ Vgl. Hume, David, *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand*, Reclam, Stuttgart 2006, S. 203 ff.

²⁵ Vgl. Streminger; Topitsch, *Hume*, S. 122.

²⁶ Ebenda, S. 119.

²⁷ Vgl. Ebenda, S. 124 f.

Die zentralen Thesen Humes finden sich auch bei Max Weber wieder. Der Soziologe löste mit seinem Plädoyer für eine *wertfreie* Wissenschaft den sogenannten *Werturteilsstreit* aus und wird immer noch kontrovers diskutiert. Ähnlich wie Hume bestreitet Weber die Möglichkeit (fach)wissenschaftlicher Werturteile.²⁸ Und ähnlich wie Hume nutzt er die Dignität und Nichtableitbarkeit von Tatsachenaussagen und Werturteilen zur Kritik. Denn Werturteile sind „Aussagen, in denen Wertbegriffe auftreten [...] [und] allgemeine Anweisungen zu Stellungnahmen, deren »Gültigkeit« behauptet wird, was nichts anderes heißt als: für die allgemeine Anerkennung in Anspruch genommen wird.“²⁹ Wenn nun ein Wissenschaftler in seiner Funktion *als Wissenschaftler* Werturteile fällt, geht er damit einerseits über die Möglichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis hinaus, andererseits können seine Werturteile leicht als wissenschaftlich begründet (miss)verstanden werden, so er darauf verzichtet, diese persönliche Note als eben eine solche zu benennen. Weber lehnte also die *Kathederverwertung* ab.³⁰ Die wissenschaftliche *Behandlung* von Werten ist dagegen von der konkreten *Wertung* des Wissenschaftlers zu differenzieren.³¹ So schrieb er in seinem Aufsatz »Wissenschaft als Beruf«, „[...] die Kathederprophetie wird vollends nur fanatische Sekten, aber nie eine echte Gemeinschaft schaffen.“³² Und er forderte die Vertreter der Wissenschaft auf, im Rahmen der Unterscheidung von Tatsachenaussagen und Werturteilen, ein letzteres explizit zu machen, um einer möglichen Verschleierung zu entgehen: „Was von ihm [dem Wissenschaftler; Anm. v. P.K.] zu verlangen ist, ist lediglich: daß er seine Leser über die absolute Heterogenität der Probleme nicht unabsichtlich (oder aus absichtlicher Pikanterie) *täusche*.“³³ Weber verbindet also das Prinzip Humes im Rahmen seines Verständnisses von empirischer Wissenschaft mit einem Appell, diese Wissenschaft auch weiterhin mit intellektueller Redlichkeit als solche zu betreiben.³⁴ Das Plädoyer für die Wertfreiheit in den Wissenschaften richtet sich an das Ziel und die Methode der Wissenschaft – ein Verstoß gegen dieses Prinzip ist also nicht nur unredlich und – logisch – fehlerhaft, sondern stellt auch einen Angriff auf die Methode der Wissenschaft als *Erfahrungswissenschaft* dar. „Das Wertfreiheitspostulat ist [also] zunächst [...] ein methodisches Prinzip, das insofern selbst eine normative Funktion hat.“³⁵

²⁸ Vgl. Keuth, *Wissenschaft und Werturteil*, S. 36.

²⁹ Albert, Hans, *Wissenschaft und Politik. Zum Problem der Anwendbarkeit einer wertfreien Sozialwissenschaft*, in: Topitsch, Ernst, *Probleme der Wissenschaftstheorie. Festschrift für Victor Kraft*, Springer-Verlag, Wien 1960, S. 205.

³⁰ Vgl. Weber, Max, *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, 4. Auflage, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1973, S. 489 ff.

³¹ Vgl. Ebenda, S. 497.

³² Ebenda, S. 612.

³³ Ebenda, S. 510.

³⁴ Vgl. Keuth, *Wissenschaft und Werturteil*, S. 7.

³⁵ Albert, Hans, *Traktat über kritische Vernunft*, 5. Auflage, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1991, S. 75.

„Erfahrungswissen kann »objektiv« im Sinne der Übereinstimmung mit der Wirklichkeit sein. [...] Aber dieses Erkenntnismodell läßt sich seiner Meinung nach nicht auf die Ethik übertragen. Deshalb können Werturteile oder Normen auch nicht »objektiv« und damit nicht »wissenschaftlich« sein.“³⁶

Die Wissenschaft habe nicht die Aufgabe, Normen aufzustellen, wenn sie sie auch – als Sozialwissenschaft – zu ihrem Objekt machen kann. Doch sobald eine Norm „Objekt empirischer Untersuchung wird, so verliert [...] [sie] als Objekt, den Norm-Charakter: [...] [sie] wird als »seiend«, nicht als »gültig«, behandelt.“³⁷ Es wird also keinesfalls bestritten, wie teilweise gegen Weber vorgebracht, dass eine wertfreie Wissenschaft Werte und Normen zu ihrem Gegenstand machen kann. Eben sowenig bestreitet Weber, dass bereits jede Auswahl des Gegenstands einer Untersuchung gewissermaßen von einer *Wertung* abhängt.³⁸ Denn „jede Wahl eines Untersuchungsgegenstandes und jede Stoffauswahl enthält eine Wertung.“³⁹ Und natürlich geht auch die Wissenschaft von *Werten* aus, wie dem der sachlichen und logischen Angemessenheit oder Richtigkeit im Rahmen eines *Erkenntnisinteresses*.⁴⁰ Dies widerspricht aber nicht der Forderung, dass einzig die Idee der Wahrheit und der erfahrungswissenschaftlichen Problemlösung den Wissenschaftler leiten soll, während seine persönlichen Bevorzugungen keinen Raum innerhalb einer wissenschaftlichen Aussage einzunehmen haben. Hier ist zwischen *wissenschaftsinternen* und *wissenschaftsexternen* Werten zu unterscheiden.⁴¹ Im *Entstehungszusammenhang* einer Theorie spielen wissenschaftsexterne Werte fast zwangsläufig eine leitende Rolle.⁴² Einzig im *Begründungszusammenhang* einer Theorie ist von wissenschaftsexternen Werten abzusehen.⁴³ Dabei soll keinesfalls verhehlt werden, dass sich „die Frage, ob man auf dem Katheder überhaupt werten *solle*, [...] nicht *wissenschaftlich* beantworten [lässt], denn sie hängt selbst gänzlich von praktischen Wertungen ab.“⁴⁴ Webers explizit praktische Forderung ist dabei nicht problematisch, denn er fordert ja nicht „wissenschaftliche Erörterungen von wertenden Stellungnahmen frei zu halten, sondern Werturteile als solche kenntlich zu machen, wo sie wissenschaftlichen Erörterungen hinzugefügt sind.“⁴⁵

³⁶ Keuth, *Wissenschaft und Werturteil*, S. 17.

³⁷ Weber, S. 531.

³⁸ Vgl. Ebenda, S. 499.

³⁹ Stegmüller, S. 179.

⁴⁰ Vgl. Weber, S. 499.

⁴¹ Vgl. Schurz, S. 64.

⁴² Ebenda, S. 45.

⁴³ Vgl. Ebenda.

⁴⁴ Keuth, *Wissenschaft und Werturteil*, S. 24 f.

⁴⁵ Ebenda, S. 28.

„Die stete Vermischung wissenschaftlicher Erörterung der Tatsachen und wertender Raisonsnements ist eine der zwar noch immer verbreitetsten, aber auch schädlichsten Eigenarten von Arbeiten unseres Faches. Gegen diese *Vermischung*, nicht etwa gegen das Eintreten für die eigenen Ideale richten sich die vorstehenden Ausführungen. *Gesinnungslosigkeit* und *wissenschaftliche* »Objektivität« haben keinerlei innere Verwandtschaft.“⁴⁶

Für die eigenen Ideale kann der Wissenschaftler also eintreten, solange er ihnen nicht den Anschein der Wissenschaftlichkeit gibt. Webers „zentrale Forderung gilt nicht der Ausscheidung von Werturteilen, sondern ihrer deutlichen Unterscheidung von den Tatsachenbehauptungen.“⁴⁷ Diese eigenen Ideale können zudem selbst zum Gegenstand der Wissenschaft gemacht werden. Webers Position zu den menschlichen Idealen, oder „»letzten« Stellungnahmen“⁴⁸ ist von besonderem Interesse. Er sieht es nämlich als eine Aufgabe der Sozialwissenschaft, diese »letzten« moralischen Axiome herauszuarbeiten und sie auf ihre Realisierungsmöglichkeiten hin zu untersuchen.⁴⁹

„Die Wissenschaften [...] können den politisch Handelnden und den streitenden Parteien nur *einen* unschätzbaren Dienst leisten, nämlich ihnen zu sagen: 1. es sind die und die verschiedenen »letzten« Stellungnahmen *denkbar*; – 2. so und so liegen die Tatsachen, mit denen ihr bei eurer Wahl zwischen diesen Stellungnahmen zu rechnen habt.“⁵⁰

Webers Konzeption ist dabei in zweierlei Hinsicht für unsere Untersuchung interessant. Erstens ist dies die Herausstellung der Realisierungsmöglichkeiten einer Absicht, eines Interesses oder einer Norm. Indem die möglichen Konsequenzen einer Entscheidung offenbar werden, bringt dies eine erhebliche Erleichterung der Wahl mit sich: Die Entscheidung kann auf einer zweckrationalen Grundlage getroffen werden, und das je besser, desto mehr Konsequenzen und Nebenfolgen über die Wahl bekannt sind. Auf diese Weise kann auch eine selbst nicht wertende Wissenschaft für die Wertungen der Menschen von Belang sein. Insbesondere kann mittels empirischer Forschung evaluiert werden, ob ein Ziel überhaupt realisiert werden *kann*. Die Frage nach „Zweck, Mittel und Nebenerfolg“⁵¹ ist eine *technische* Fragestellung und ist unabhängig von der Verwendung von Werturteilen in der Wissenschaft durchführbar – auch wenn sie dadurch *abgeleitete Normen* gewinnt, die als *Mittelempfehlung* fungieren.⁵² Für die Erarbeitung einer solchen Abschätzung ist das Vorliegen eines

⁴⁶ Weber, S. 157.

⁴⁷ Keuth, *Wissenschaft und Werturteil*, S. 37.

⁴⁸ Weber, S. 499.

⁴⁹ Vgl. Ebenda.

⁵⁰ Ebenda.

⁵¹ Weber, S. 511.

⁵² Vgl. Schurz, S. 41.

vorausgesetzten Zwecks freilich unumgänglich, wenn dieser auch nicht selbst aus der Wissenschaft stammt.⁵³ Für politische und soziale Maßnahmen kann eine so verstandene Wissenschaft allerdings problemlos die Evaluierung angemessener *Mittel* leisten:

„Nur wo bei einem absolut eindeutig gegebenen Zweck nach dem dafür geeigneten Mittel gefragt wird, handelt es sich um eine wirklich empirisch entscheidbare Frage. Der Satz: x ist das einzige Mittel für y, ist in der Tat die bloße Umkehrung des Satzes: auf x folgt y.“⁵⁴

So lautet denn auch Webers berühmte Charakterisierung der wertfreien Wissenschaft in dem Aufsatz *Die »Objektivität« sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis*: „Eine empirische Wissenschaft vermag niemanden zu lehren, was er soll, sondern nur, was er kann und – unter Umständen – was wer *will*.“⁵⁵

Auch in einer zweiten Hinsicht sind die *letzten Stellungnahmen* von Interesse. Weber geht nämlich davon aus, dass keine Wissenschaft oder auch nicht-wissenschaftliches Unterfangen ohne eine *Basis* auskommt, d.h. Voraussetzungen *werthafter* Art.⁵⁶ Werte sind nun, wie dargelegt, von der Erfahrungswissenschaft nicht begründbar. Höchstens kann aufgezeigt werden, dass bestimmte Werte bei ihrer Realisierung in Kollision mit Tatsachen geraten. Untereinander sind diese „normativen Grundpositionen“⁵⁷ oder *Grundwerte* – man könnte auch von der jeweiligen *Wertbasis* sprechen – nicht rational kritisierbar, d.h. es gibt nach Weber keine Möglichkeit, eine Methode anzuführen, mit der man eine *Entscheidung* hinsichtlich der Annahme oder Ablehnung bestimmter Grundwerte verfahren könnte:

„Es gibt keinerlei (rationales oder empirisches) wissenschaftliches Verfahren irgendwelcher Art, welches hier eine Entscheidung geben könnte. Am allerwenigsten kann diese Wahl *unsere* streng empirische Wissenschaft dem Einzelnen zu ersparen sich anmaßen, und sie sollte daher auch nicht den Anschein erwecken, es zu können.“⁵⁸

Dies ist im Rahmen der vorhergegangenen Thesen durchaus konsequent. Nach Weber ist nun aber „[...] die *Geltung* solcher Werte zu *beurteilen*, [...] [eine] Sache des *Glaubens* [...]“.⁵⁹ Wenn es kein rationales Verfahren gibt, das die Geltung der Grundwerte erweist, muss stattdessen die *Wahl* als grundlegende Entscheidung für das Richtige eintreten. Dabei sind

⁵³ Vgl. Ebenda.

⁵⁴ Weber, S. 517.

⁵⁵ Ebenda, S. 151.

⁵⁶ Vgl. Ebenda, S. 610.

⁵⁷ Albert, *Traktat über kritische Vernunft*, S. 83.

⁵⁸ Weber, S. 508.

⁵⁹ Ebenda, S. 152.

diese Grundwerte nach Weber *fundamental* – man entscheidet sich stets für das, was einem als *richtig* dünkt, und grenzt damit andere Grundwerte kompromisslos aus. Ein *Relativismus*, der alle Grundwerte als prinzipiell gleich gültig ansieht, scheint hiermit ausgeschlossen: Die Wahl ist immer ausgrenzend:

„Es handelt zwischen den Werten letztlich überall und immer wieder nicht nur um Alternativen, sondern um unüberbrückbaren tödlichen Kampf, so wie zwischen »Gott« und »Teufel«. Zwischen diesen gibt es keine Relativierungen und keine Kompromisse.“⁶⁰

Die zentrale Wahl zwischen diesen grundlegenden Werthaltungen ist grundsätzlich dem Einzelnen überlassen – die Wissenschaft kann ihm keine Handhabe dafür geben. Webers „polytheistische« Ansicht⁶¹ scheint also in einen Irrationalismus auszulaufen, den wir schon von Hume kennen. Tatsächlich liegt hier ein folgenschweres Problem vor: Webers Theorie mündet in einer „*Kritikimmunität sogenannter letzter Voraussetzungen* [...]“⁶² Diese Konsequenz forciert potentielle Dogmatisierungsstrategien, indem man sich auf die letzten Wertaxiome zurückzieht. Eine solche Dogmatisierung lässt sich zwar nicht aus der Logik oder anderen Instanzen gewinnen, wohl jedoch durch das jeweilige *Interesse*, sich der Kritik zu entziehen.⁶³ „Damit erweist sich die von ihm [d.h. Weber; Anm. v. P.K.] postulierte Schranke der kritischen Diskussion als vom Willen der Diskussionspartner abhängig.“⁶⁴ Die unter anderem von Kurt Salamun betonte emanzipatorische und ideologiekritische Funktion des auf Humes Prinzip zurückgehenden Wertfreiheitspostulats scheint mit der Frage nach der Kritisierbarkeit der Grundwerte an ihre Grenze zu stoßen.⁶⁵

„Einer der problematischsten Punkte ist Webers »*deontischer Unglaube*«, wie man es nennen könnte, d.h. seine Leugnung der Möglichkeit einer rationalen Begründung normativer Aussagen. [...] An den meisten Stellen hebt er lediglich die Unmöglichkeit einer Moralbegründung, bzw. allgemeiner: einer Begründung von Werturteilen durch *empirische* Methoden, hervor. So weit ist seine Position unanfechtbar, da man *per definitionem* von empirischen Methoden nur dann spricht, wenn durch sie deskriptiv-empirische Aussagen gewonnen werden. Gelegentlich jedoch [...] betont er, daß es zur Behebung von Wertkonflikten keinerlei *rationale* oder empirische wissenschaftliche Verfahren gäbe.“⁶⁶

⁶⁰ Ebenda, S. 507.

⁶¹ Acham, Karl, *Sozialwissenschaft und Wertgeschehen. Zur Rolle normativer Gehalte im Erkenntnisprozeß*, in: Topitsch, Ernst (Hrsg.), *Logik der Sozialwissenschaften*, 12. Auflage, Verlag Anton Hain Meisenheim, Frankfurt a. M. 1993, S. 165.

⁶² Albert, *Traktat über kritische Vernunft*, S. 86.

⁶³ Vgl. Ebenda, S. 88.

⁶⁴ Ebenda, S. 89.

⁶⁵ Vgl. Salamun, Kurt, *Ideologie, Wissenschaft, Politik. Sozialphilosophische Studien*, Styria Verlag, Graz/Wien/Köln 1975, S. 182 ff.

⁶⁶ Stegmüller, S. 185 f.

Um das Problem Webers anschaulich zu machen, führt Wolfgang Stegmüller ein Beispiel an:

„Nehmen wir an, zu den moralischen Grundprinzipien einer positiven Religion gehöre die Verpflichtung zum Kampf gegen Andersgläubige und das Verbot der Diskussion mit den letzteren. Während die Existenz dieser Weltanschauung dann empirisch nicht zu leugnen ist und es von großer historischer, soziologischer und wirtschaftsgeschichtlicher Bedeutung sein kann, die Wurzeln dieser Weltanschauung einerseits, ihre politischen und gesellschaftlich-ökonomischen Auswirkungen andererseits zu studieren, so braucht man doch nicht dabei stehenzubleiben, diese Attitüde als ein *factum brutum* hinzunehmen. Warum soll es nicht möglich sein, gegen diese angebliche Verpflichtung zur Intoleranz mit *rationalen* Argumenten zu Felde zu ziehen? Daß man bei den Anhängern dieser Religion keinen Erfolg erzielen wird, spielt dabei keine Rolle.“⁶⁷

Tatsächlich basiert die fatale Konsequenz Webers unter anderem darauf, dass irrationale Positionen – so sie sich darauf zurückziehen, ethische Grundpositionen zu sein – grundsätzlich ebenso ernst zu nehmen sind, wie „solche, die uns als vernünftig erscheinen.“⁶⁸ Zwar schließen sich die Grundpositionen bei Weber gegenseitig aus, doch die rigide »Freund-Feind«-Dignität dieser Positionen – und damit die Ablehnung der *anderen* Positionen – ergibt sich erst, *nachdem* die Wahl bereits gefallen ist. Von einem abstrakten Standpunkt aus, erscheinen sie im Rahmen der Weberschen Konzeption als durchaus *gleichwertig*. Die von Weber postulierte Unmöglichkeit, mit vernünftigen Argumenten von vornherein Grundpositionen ausschließen oder vorziehen zu können, leistet im Lichte der erwähnten Konsequenzen damit einem irrationalistischen Dezisionismus, mithin einem *Fideismus* in ethischen Belangen, Vorschub. Diese Unterstellung wurde auch gegen den kritischen Rationalismus vorgebracht, für den das Wertfreiheitsprinzip Webers ein zentrales Element ist. Um unter anderem diesen Konsequenzen zu entgehen, sieht es der kritische Rationalist Hans Albert als nötig an, die Webersche Konzeption einer Reformulierung zu unterziehen, die einige der vorliegenden Probleme und Missverständnisse ausräumt.⁶⁹ Im weiteren Verlauf der Untersuchung wird unter anderem zu zeigen sein, welche Argumente der kritische Rationalismus *gegen* diese Vorwürfe heranzieht, und welche Argumente *für* eine *rationale Klärung von Wertfragen*.

⁶⁷ Ebenda, S. 189.

⁶⁸ Ebenda, S. 187.

⁶⁹ Vgl. Albert, *Konstruktion und Kritik*, S 51 ff.

III. Kritizismus und Fallibilismus

„Unbewußtes und unkritisches Begründungsdenken ist der Hauptgrund, aus dem die Probleme der Philosophie so oft als »ewig« bezeichnet werden, was eine höfliche Art ist zu sagen, daß sie nie irgendeinen Fortschritt erkennen lassen, geschweige denn gelöst werden.“⁷⁰

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, versucht der kritische Rationalismus das Wachstum des Wissens analog zur Lösung von Problemen zu erklären: Indem sich für uns Probleme darstellen und wir versuchen, diese zu lösen, erhalten wir ein stets besseres Verständnis von der Welt und ihren Gesetzen. Dabei bezeichnet „das Wort »Problem« [...] eine drängende Wahlsituation, die für alle Arten von Lebewesen typisch ist.“⁷¹ Die Erwartungen und Prognosen, mit denen der Mensch an die Welt herantritt, erfüllen sich häufig nicht. In diesen Fällen ist er gezwungen, neue Prognosen – eben eine neue *Theorie* – zu erstellen. Ein Problem, also ein aktuelles Defizit, das überwunden werden soll, ist somit nur in der Verbindung mit einer Erwartung oder Theorie möglich.⁷² Dieses Modell ist – abgesehen von der Intentionalität der Erwartung – demjenigen der Evolutionstheorie Darwins recht ähnlich: Neue Erwartungen (Mutationen und Variation) werden mit der Welt konfrontiert – ein Moment der *Erkenntnis* – und bewähren sich entweder an den Tatsachen – dann waren es *gute* Prognosen –, oder sie scheitern (Selektion und Elimination). Da unsere Erwartungen allerdings nur selten mit dem Tod enttäuscht werden, stehen wir in der Situation, immer wieder aufs Neue Prognosen und Erwartungen zu bilden – und damit möglicherweise zu *lernen*. Gute Prognosen erhalten und vervielfältigen sich, sind aber potentiell immer mit der Möglichkeit des Scheiterns konfrontiert.⁷³

In diesem Beispiel sind bereits zahlreiche zentrale Positionen der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie vorgezeichnet. Soweit diese für die vorliegende Untersuchung von Relevanz sind, sollen sie kurz erläutert werden. Die erwähnte Konzeption der Problemlösung ist in dieser Hinsicht besonders aufschlussreich. Schon unsere Alltagserfahrung lehrt uns, dass ein Problem stets nur vorläufig gelöst ist, und dass die Lösung eines Problems zu *neuen* Problemen führt: Probleme und ihre Lösungen sind Teil von Problemkomplexen. Wir verbessern zwar die Problemsituation, erreichen aber niemals endgültige Lösungen.⁷⁴ Doch diese Vorläufigkeit der Verbesserung ist dennoch das, was wir *Fortschritt* nennen.

⁷⁰ Bartley, William Warren, *Flucht ins Engagement*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1987, S. 213.

⁷¹ Niemann, Hans-Joachim, *Lexikon des Kritischen Rationalismus*, Mohr Siebeck, Tübingen 2006, S. 281.

⁷² Vgl. Ebenda, S. 281.

⁷³ Vgl. Bartley, S. 227.

⁷⁴ Vgl. Niemann, S. 283.

„Die Erkenntnis beginnt nicht mit Wahrnehmungen oder Beobachtungen oder der Sammlung von Daten oder von Tatsachen, sondern sie beginnt mit *Problemen*. Kein Wissen ohne Probleme – aber auch kein Problem ohne Wissen. Das heißt, daß sie mit der Spannung zwischen Wissen und Nichtwissen beginnt: Kein Problem ohne Wissen – kein Problem ohne Nichtwissen. Denn jedes Problem entsteht durch die Entdeckung, daß etwas in unserem vermeintlichen Wissen nicht in Ordnung ist; oder logisch betrachtet, in der Entdeckung eines inneren Widerspruchs in unserem vermeintlichen Wissen und den Tatsachen; oder vielleicht noch etwas richtiger ausgedrückt, in der Entdeckung eines anscheinenden Widerspruchs zwischen unserem vermeintlichen Wissen und den vermeintlichen Tatsachen.“⁷⁵

Wenn wir keinen Widerspruch vorfinden, bemühen wir uns auch nicht darum, ihn durch eine neue Theorie oder eine neue Prognose zu lösen. Da immer dann, wenn ein Problemlösungsversuch nicht zum Ziel führt, eine neue Theorie erstellt werden muss – auf der Basis des bisherigen Wissens, inklusive desjenigen, welches durch die letzte Vereitelung eines Problemlösungsversuchs gewonnen wurde – entwickeln wir uns und lernen wir nur dann, wenn wir uns mit Problemen auseinandersetzen. Der Versuch, Fehler in unseren Theorien zu finden, ist also ein Mittel der Erkenntnis – Kritik ist kein intrinsischer Wert, sondern nur bezogen auf die Verbesserung unserer Theorien durch Korrekturen.⁷⁶ „Darum hat sich der Kritische Rationalismus [...] zu einer allgemeinen »Logik der Problemlösung« entwickelt.“⁷⁷ Eine Theorie ist laut Popper demnach dann *vernünftig*, wenn sie „versucht, gewisse Probleme zu lösen. Sie ist nur im Zusammenhang mit einer *Problemsituation* verständlich und vernünftig; und sie kann nur im Zusammenhang mit einer *Problemsituation* vernünftig, das heißt kritisch, diskutiert werden.“⁷⁸

Eine Theorie oder Prognose kann sich nun in zahlreichen Situationen bewähren und dennoch durch eine einzige Konfrontation mit Tatsachen erschüttert werden. Wenn es demnach keine Möglichkeit gibt, Wissen über die Welt induktiv zu rechtfertigen, und wenn Erkenntnisgewinn in immer neuen Theorieentwürfen und ihren Prüfungen besteht, so lässt sich daraus schließen, dass wir unser Wissen und unsere Erkenntnis dadurch verbessern, dass wir sie bewusst den Tatsachen aussetzen, ihre Problemlösungskompetenz zu überprüfen. Erkenntnis basiert laut dem kritischen Rationalismus also nicht auf dem Versuch, eine Theorie zu *begründen*, sondern in dieser zetetischen Art von *Konstruktion und Kritik*. Die Frage nach der Begründbarkeit stellt sich damit nicht mehr; vielmehr liegt es demnach in

⁷⁵ Popper, Karl R., *Auf der Suche nach einer besseren Welt. Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren*, 14. Auflage, Piper Verlag, München 2006, S. 81.

⁷⁶ Vgl. Niemann, S. 284.

⁷⁷ Ebenda.

⁷⁸ Popper, Karl R.; Miller, David (Hrsg.), *Lesebuch. Ausgewählte Texte zu Erkenntnistheorie, Philosophie der Naturwissenschaften, Metaphysik, Sozialphilosophie*, Mohr Siebeck, Tübingen 2005, S. 201 f.

unserem Interesse, unsere Theorien möglichst offensiv der Kritik auszuliefern. „Also ist die Kritik in diesem Falle frei von Begründungsdenken. [...] Statt dessen gibt es Vermutungen und Widerlegungsversuche.“⁷⁹ Der Versuch, Theorien zu begründen, ist zudem durch das *Münchhausen-Trilemma* Alberts in Frage gestellt: Demnach muss eine Begründung – will sie auf ein sicheres Fundament hinaus – wiederum begründet werden, was in einen infiniten Regress ausliefe; alternativ würde entweder an einer Stelle im Begründungsvorgang ein Zirkelargument angeführt, oder – der wohl häufigste Fall – an einer bestimmten Stelle dieses Verfahrens willkürlich abgebrochen, dogmatisch auf Evidenz o.ä. plädierend.⁸⁰ Dieses Trilemma bezieht sich freilich auch auf die Begründung von Werten und Normen.⁸¹ Da sich das Begründungsdenken entweder logischen Problemen ausgesetzt sieht, oder zur Dogmatisierung tendiert – was für das Ziel der Erkenntnis offensichtlich negative Konsequenzen hat, schirmt sich ein Dogma doch gerade *gegen Kritik ab* – wurde es im kritischen Rationalismus verworfen. Demgegenüber hält man die Funktion der Kritik – die anscheinend auch der faktischen Verbesserung unseres Wissens und Erkennens in Alltag und Wissenschaft entspricht. Zwar sind die Ziele der Wissenschaft „wahre Erklärungen, wahre Vorhersagen und wachsendes Wissen“⁸², doch da Theorien immer fehlbar und – und sich am besten durch Kritik *bewähren*, wenn auch nicht bewahrheiten – folgert Popper: „Sicheres Wissen ist uns versagt. *Unser Wissen ist ein kritisches Raten; ein Netz von Hypothesen; ein Gewebe von Vermutungen.*“⁸³

Diese Annahmen haben weitreichende Folgen: Zwar bildet sich unser Wissen mit unseren Problemen und Problemlösungsversuchen, doch echte Erkenntnis über weltliche Tatsachen erlangen wir nur dann, wenn eine Theorie erfolgreich *kritisiert* und damit *falsifiziert* wurde – wenn auch eine solche Falsifikation in bestimmten Fällen ebenfalls nur vorläufig sein mag. Um unser Wissen zu verbessern, sollten wir also die Möglichkeiten zur Kritik verbessern – insbesondere in der Wissenschaft. Im Rahmen des kritischen Rationalismus ist es also geboten, die Rahmenbedingungen herzustellen, in denen wissenschaftliche Theorien umfassend kritisiert werden können. Hier stellt sich das Problem des *Abgrenzungskriteriums*. Eine wissenschaftliche Theorie soll nicht nur einen Beitrag zur Kosmologie leisten, sondern auch effektiv kritisiert werden können, und zwar durch objektive Prüfung. Die Prüfung findet

⁷⁹ Bartley, S. 215.

⁸⁰ Vgl. Albert, *Traktat über kritische Vernunft*, S. 13 ff.

⁸¹ Vgl. Ebenda, S. 67 ff.

⁸² Niemann, S. 413.

⁸³ Popper, *Logik der Forschung*, S. XXV, Vorwort zur dritten deutschen Auflage.

anhand der Aussagen einer wissenschaftlichen Theorie statt; und das heißt, dass eine wissenschaftliche Theorie Behauptungen aufstellen muss, die intersubjektiv überprüfbar sind.

„Das erste Charakteristikum wissenschaftlicher Aussagen ist somit, daß sie, indem sie *etwas behaupten*, zugleich auch *etwas verbieten*. Informativität heißt somit immer auch: es besteht die Möglichkeit des Scheiternkönnens – nämlich dann, wenn das durch die Behauptung Verbotene – aus welchem Grunde auch immer – akzeptiert wird, dann muß die Behauptung verworfen werden. Man könnte dies den logischen Aspekt der Falsifizierbarkeit nennen. Dieser Aspekt des Scheiternkönnens (des Vorhandenseins der logischen Möglichkeit der Widerlegung) fällt zusammen mit dem *Informationsgehalt* einer Aussage. Das heißt, Informativität ist immer auch Falsifizierbarkeit. [...] *Die zweite Dimension des Abgrenzungskriteriums ist die empirische Falsifizierbarkeit, der Erfahrungsbezug.*“⁸⁴

Mit diesem Kriterium ist vor allem eine Abgrenzung zwischen Wissenschaft und *Metaphysik* gesetzt. Zwar behaupten auch metaphysische Systeme etwas über die Welt, schließen damit womöglich auch Aussagen aus und sind damit sowohl informativ als auch prinzipiell dem Scheitern ausgesetzt,⁸⁵ doch ist die „Konfrontation mit empirischen Tatsachen [...] nur in begrenztem Maße möglich. Sie ist aber auch nur eine Möglichkeit der rationalen Diskussion. Immanente Kritik (Nachweis innerer Widersprüche) und transzendente Kritik (Konfrontation mit Alternativen) sind immer möglich.“⁸⁶ Das Merkmal aller informativen Systeme ist also ihre Falsifizierbarkeit.⁸⁷ Doch schließt Popper jene informativen Systeme aus, die nicht dem zweiten Abgrenzungskriterium entsprechen – womit die Wissenschaft als *Erfahrungswissenschaft* konstituiert wäre. Dabei ging es Popper bei seinem Abgrenzungskriteriums nicht nur um die Unterscheidung von Wissenschaft und Metaphysik, sondern – für die Ideologietheorie des kritischen Rationalismus von besonderem Interesse – auch um die Abgrenzung der Wissenschaft „gegen pseudowissenschaftliche Umtriebe wie den Marxismus oder die Psychoanalyse [...]“⁸⁸ Das Abgrenzungskriterium bezeichnet in erster Linie eine methodologische Grundentscheidung über die Arten von Aussagensystemen, die bestimmte Kriterien erfüllen *sollen*.⁸⁹ Metaphysische und andere ausgeschlossene Systeme werden damit aber *nicht* als *sinnlos* für die Erkenntnis ausgeschlossen. Der Abgrenzung liegt „kein *Eliminationsanliegen*, sondern ein *Erklärungsanliegen*“⁹⁰ zugrunde.

⁸⁴ Wendel, Hans-Jürgen, *Das Abgrenzungsproblem*, in: Keuth, Herbert (Hrsg.), *Karl Popper. Logik der Forschung*, Reihe: Klassiker Auslegen, Akademie Verlag, Berlin 1998, S. 48.

⁸⁵ Vgl. Ebenda, S. 51.

⁸⁶ Niemann, S. 60.

⁸⁷ Vgl. Wendel, in: Keuth, *Karl Popper. Logik der Forschung*, S. 50.

⁸⁸ Ebenda, S. 41.

⁸⁹ Vgl. Niemann, S. 86.

⁹⁰ Schurz, S. 44.

„Nur wegen seiner Fruchtbarkeit, wegen der aufklärenden Kraft seiner Folgerungen haben wir die Festsetzung eines Abgrenzungskriteriums vorgeschlagen. [...] Nur aus den Konsequenzen unserer Definition der empirischen Wissenschaft (und den im Zusammenhang mit dieser Definition stehenden methodologischen Beschlüssen) wird der Forscher sehen können, ob sie dem entspricht, was ihm als Ziel seines Tuns vorschwebt.“⁹¹

Auch eine grundlegende Methodologie ist der Möglichkeit der Kritik ausgesetzt: Wie in allen Bereichen der Erkenntnis – und der Lebenspraxis – ist das Prinzip der Problemlösung leitend. Eine Methodologie wird deshalb gewählt, weil sie für das Erreichen der gesetzten Ziele vorteilhaft ist. Ihre Entscheidung gründet auf einer *Zweckrationalität*.⁹² Dass die Entscheidung zur Wissenschafts-Definition im kritischen Rationalismus zugunsten der Erfahrungswissenschaft ausfällt, ist eng mit den Konzeptionen des Realismus und der Wahrheit verbunden. Beide sollen im Folgenden knapp dargestellt werden.

Der kritische Rationalismus impliziert als eine zentrale Theorie den *kritischen Realismus*, der davon ausgeht, dass eine theorie-unabhängige Erkenntnis und Erfahrung prinzipiell unmöglich ist.⁹³ Damit wendet sich der kritische Rationalismus gegen den *naiven Empirismus*, nachdem der menschliche Verstand Informationen passiv aufnehme und anschließend zu induktiven Hypothesen verbinde. „Dagegen argumentiert Popper, daß man zunächst eine Hypothese aufstellen muß, dann aber *gezielt nach Erfahrung suchen* kann, die für deren Prüfung relevant ist.“⁹⁴ Dabei geht man aber ebenso wie die naiven Empiristen von einer unabhängig von unserer Wahrnehmung existierenden Außenwelt aus. Eine solche Außenwelt garantiert die faktische Erkenntnis, wenn unsere Hypothesen und Theorien an den Tatsachen scheitern. Nur eine solche real existierende Welt erlaubt es uns, unsere wissenschaftlichen Befunde – und ihre Falsifizierung durch die Empirie – ernst zu nehmen: „Tatsachenbehauptungen über die Welt sind die unbarmherzigen Schnitter unserer Spekulationen“⁹⁵, denn „im Rahmen einer von Begründungsdenken freien Vorgehensweise bleibt Beobachtung der wichtigste Prüfstein der Theorie [...]“⁹⁶ Dabei stellt der Realismus selbst eine *metaphysische* Theorie dar. Er kann durch Beobachtungen nicht falsifiziert werden.⁹⁷

⁹¹ Popper, *Logik der Forschung*, S. 27.

⁹² Vgl. Niemann, S. 327.

⁹³ Vgl. Albert, Hans, *Kritik der reinen Hermeneutik. Der Antirealismus und das Problem des Verstehens*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1994, S. 236 f.

⁹⁴ Keuth, *Wissenschaft und Werturteil*, S. 113.

⁹⁵ Bartley, S. 222.

⁹⁶ Ebenda, S. 223.

⁹⁷ Vgl. Ebenda, S. 216.

„Der Satz »Es gibt eine von menschlicher Wahrnehmung unabhängige Außenwelt« ist eine *reine Existenzbehauptung*. Derartige Sätze sind mit jeder beliebigen Beobachtung vereinbar. Die Beobachtung einer von Beobachtung unabhängigen Welt von Anfang an ausgeschlossen.“⁹⁸

Das bedeutet jedoch nicht, dass es – neben den bereits erwähnten – keine guten Gründe *für* den kritischen Realismus gäbe. Erstens kann in Anbetracht der Alternativen – wie es der *Idealismus* wäre – gefragt werden, ob diese mit den Ergebnissen unseres Wissens und der Wissenschaft besser in Einklang zu bringen wäre. Bartley etwa argumentiert dafür, dass *nur* auf der Basis des Realismus allgemeine und *gut geprüfte* Gesetze der Wissenschaft – wie diejenigen der Biologie und der Evolutionstheorie – verständlich seien – im Hinblick auf die Kooperation mit einer unabhängigen Außenwelt –, während sie zudem mit dem Idealismus etwa völlig *unvereinbar* wären.⁹⁹ Zweitens könnte man versuchen, den Realismus *„methodologisch* zu rechtfertigen. Der Realismus rege den Erkenntnisfortschritt an [...]. Das Prinzip der Prüfbarkeit verlange die Entwicklung neuer Theorien, und die sollten die stärkste mögliche Form haben, nämlich die von Beschreibungen der Realität.“¹⁰⁰ Schließlich bietet es sich drittens an, den Realismus für eine rational gerechtfertigte Theorie zu halten, da „eine realistische Einstellung Probleme der Wissenschaft und des Alltags besser löst als alle in Frage kommenden idealistischen Alternativen.“¹⁰¹

Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Theorie der *Wahrheit*. Popper geht – seit er mit der Konzeption Tarskis vertraut gemacht wurde¹⁰² – von einem *korrespondenztheoretischen* Wahrheitsbegriff aus.¹⁰³ Ein wahres Urteil liegt demnach dann vor, wenn es mit der Wirklichkeit übereinstimmt.¹⁰⁴ Dabei handelt es sich allerdings um einen Wahrheitsbegriff und *nicht* um eine *Definition* der Wahrheit.¹⁰⁵ Von einem *Wahrheitskriterium* sieht der kritische Rationalismus in dieser Hinsicht ab. Ein solches zu postulieren beinhaltet nicht nur mannigfache logische Probleme und Konfusionen, sondern beruhe auch auf einem – im kritischen Rationalismus ja abgelehnten – Streben nach *absoluter Gewissheit*.¹⁰⁶

⁹⁸ Ebenda.

⁹⁹ Vgl. Ebenda.

¹⁰⁰ Keuth, Herbert, *Realität und Wahrheit. Zur Kritik des kritischen Rationalismus*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1978, S. 16.

¹⁰¹ Niemann, S. 308.

¹⁰² Vgl. Keuth, *Die Philosophie Karl Poppers*, S. 165 f.

¹⁰³ Vgl. Keuth, *Realität und Wahrheit*, S. 5.

¹⁰⁴ Vgl. Niemann, S. 387.

¹⁰⁵ Ebenda.

¹⁰⁶ Vgl. Albert, *Kritik der reinen Hermeneutik*, S. 237 f.

„Ein Kriterium, mit dem man Wahrheit definitiv feststellen könnte, gibt es nicht [...]. Wir wissen, was mit »Wahrheit« gemeint ist, aber wir können nie wissen, ob wir sie gefunden haben. Stattdessen gibt es Methoden festzustellen, ob wir der Wahrheit *näher gekommen* sind (Wahrheitsähnlichkeit), was der Fall ist, wenn zum Beispiel eine neue Theorie die Wirklichkeit genauer und detaillierter erklärt als die alte Theorie.“¹⁰⁷

Nach Hans Albert ist die Korrespondenztheorie der Wahrheit die einzige Auffassung von Wahrheit, die mit der Annahme eines Realismus akzeptabel ist.¹⁰⁸ Das Ziel, tatsächlich im Besitz der Wahrheit zu sein – wenn es auch keine Möglichkeit gibt, darüber Gewissheit zu erlangen – ist das leitende Ideal des kritischen Rationalismus.¹⁰⁹ Mit der Annäherung an die Wahrheit wird die Idee des tatsächlichen Fortschritts unseres Wissens über die Welt *erst verständlich*. Mit dem Garant der Wahrheit ist *Verbesserung* erklärbar. Unter diesen Voraussetzungen lässt sich die – ebenfalls metaphysische – Idee der Wahrheit rational rechtfertigen: Man kann sie zum Gegenstand einer Diskussion machen und darauf verweisen, dass sie mehr Probleme löst, als konkurrierende Theorien.¹¹⁰

Wichtig ist vor alledem, *dass* man auch konkurrierende Theorien hinzuzieht, und *dass* man eine solche *metaphysische Theorie rational diskutieren kann*. Der *Fallibilismus*, also die These von der Fehlbarkeit unserer Vernunft und unserer Theorien, beschränkt sich nicht auf Theorien, die sich nur empirisch falsifizieren lassen – *gerade* diejenigen Konzeptionen, die nicht mit rein erfahrungswissenschaftlichen Methoden falsifiziert werden können, mögen sich als unhaltbar herausstellen. Wenn ein selbstevidentes und sicheres Fundament unseres Wissens zugunsten eines Hypothesencharakters aufgegeben wird, gibt es keine Gründe, warum nicht auch »Hintergrundmetaphysiken« und »letzte Annahmen« unter das Verdikt fallen können, *falsch* oder zumindest *weniger brauchbar* zu sein. Zwar sind Lehren dieser Art nicht empirisch falsifizierbar, wohl aber *widerlegbar*.¹¹¹ Sie können auf innere Widersprüche geprüft werden, man kann sie mit Alternativen konfrontieren, und Unvereinbarkeiten mit gut bestätigten empirischen Theorien verweisen¹¹² – auch wenn diese selbst freilich fallibel sind – und sie schließlich daran bewerten, inwiefern sie uns bei unseren Zielen helfen, *Probleme zu lösen*. Eine Position, die sich gegen solch eine Prüfung verwahren würde, leistet Dogmatismus, Essentialismus¹¹³ und Irrationalismus Vorschub.

¹⁰⁷ Niemann, S. 387.

¹⁰⁸ Vgl. Albert, *Kritik der reinen Hermeneutik*, S. 237 f.

¹⁰⁹ Vgl. Niemann, S. 389.

¹¹⁰ Vgl. Popper, *Lesebuch*, S. 202.

¹¹¹ Niemann, S. 407.

¹¹² Vgl. Keuth, *Die Philosophie Karl Poppers*, S. 55.

¹¹³ Vgl. Bühler, Axel, *Universalien, Dispositionen und Naturnotwendigkeit*, in: Keuth, Herbert (Hrsg.), *Karl Popper. Logik der Forschung*, Reihe: Klassiker Auslegen, Akademie Verlag, Berlin 1998, S. 173.

Die Anerkennung des Fallibilismus läuft auf die Bescheidenheit in Belangen der Erkenntnis hinaus. Popper schrieb, dass der Fallibilismus „kaum etwas anderes als das sokratische Nichtwissen“¹¹⁴ ist. Die Fehlbarkeit der eigenen Urteile und diejenigen der anderen Menschen anzuerkennen, sowie Kritik gegenüber aufgeschlossen zu sein, Argumente statt emotionaler Appelle zu benutzen, und sich dem Bedürfnis nach Gewissheit zu verwehren, macht gerade den Standort der *Rationalität* aus: „Rationalität bedeutet zuallererst und hauptsächlich die Anerkennung unserer Fallibilität und die Bereitschaft, aus Kritik zu lernen.“¹¹⁵ Zugleich ist dies eine Entscheidung für den *Kritizismus* als praktische *Lebensform*, die Ablehnung von Dogmen und Immunisierungsstrategien, sowie der grundsätzlichen Bereitschaft, Alternativen in Betracht zu ziehen und auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Der Kritizismus ist damit die *Gegenposition* zum *Irrationalismus* und *Fideismus*:¹¹⁶

„Außerdem wird nun klar, daß die Unterscheidung von Rationalität und Irrationalität als *methodische* Unterscheidung sich auf die *Praxis* beziehen muß und daß sie daher *innerhalb* der Sphäre von Bewertungen und Entscheidungen ihren Ort hat. Sie bezieht sich auf den Erkenntnisbereich gerade insofern, als in diesem Bereich nicht passive Schau und Offenbarung, sondern geistige Aktivität und Gestaltung – und das heißt unter anderem auch: Selektion, Bewertung und Entscheidung – dominieren, und sie bezieht sich darüber hinaus auf alle Bereiche, in denen Probleme gelöst werden müssen, in denen also Konstruktion und Kritik ihren Platz haben.“¹¹⁷

Popper bemerkte in der »Offenen Gesellschaft«, dass der Kritizismus und damit der Rationalismus bezüglich ihrer Annahme auf einer *Entscheidung* beruhen, die selbst wiederum nicht auf rationalen Argumenten fußen kann: „Das heißt, daß man zuerst eine rationalistische Einstellung annehmen muß und daß erst dann Argumente oder Erfahrungen Beachtung finden werden; woraus folgt, daß jene Einstellung nicht selbst auf Argumente oder Erfahrung gegründet werden kann.“¹¹⁸ Diese Position läuft aber darauf hinaus, dass die Entscheidung zur Rationalität nur aus der bestehenden Irrationalität heraus erfolgen kann. Die Einstellung, die sich selbst irrationalen Glaubensartikeln verwehrt, soll demnach selbst auf einem „irrationalen *Glauben an die Vernunft*“¹¹⁹ beruhen. Popper postuliert gar, dass dieser Entschluss „ohne

¹¹⁴ Popper, Karl R., *Die beiden Grundprobleme der Erkenntnistheorie*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1979, S. XXI.

¹¹⁵ Agassi, Joseph, *Der Status des kritischen Rationalismus*, in: Gadenne, Volker (Hrsg.), *Kritischer Rationalismus und Pragmatismus*, Rodopi, Amsterdam/Atlanta, GA 1998, S. 45.

¹¹⁶ Vgl. Albert, *Traktat über kritische Vernunft*, S. 95.

¹¹⁷ Ebenda, S. 74.

¹¹⁸ Popper, *Offene Gesellschaft II*, S. 284.

¹¹⁹ Ebenda.

rationale Überlegung“¹²⁰ vonstatten gehe und „daß die rationalistische Einstellung auf einem irrationalen Fehlschluß [...] beruht“¹²¹, was der kritische Rationalist anerkenne:

„Unsere Wahl ist also offen. Es steht uns frei, eine Form des Irrationalismus zu wählen, sogar eine radikale oder umfassende. Aber es steht uns in gleicher Weise frei, eine kritische Form des Rationalismus zu wählen, eine Form, die offen ihre Grenzen zugibt, die zugibt, daß sie auf einer irrationalen Entscheidung beruht (und die diesem Ausmaß auch eine gewisse Priorität des Irrationalismus anerkennt).“¹²²

Diese These Poppers ist sowohl inkonsequent, als auch unverständlich. Freilich plädiert der kritische Rationalismus nicht für einen *umfassenden* Rationalismus „der seine eigene Haltung rational begründen will [...]“. ¹²³ Das logische Problem, das eine rationale Selbstbegründung der Haltung ausschließt, liegt aber nur dann vor, wenn der Begriff der Rationalität diffus und undifferenziert bleibt – oder aber, wenn er so weit aufgeladen wird, dass *jede* einigermaßen vernünftige Handlung unter das Verdikt der Rationalität fällt. Bedeutet Rationalität – wie oben verwendet – vor allem die Anerkennung der umfassenden Fallibilität und der Bereitschaft, sich Kritik auszusetzen, um dadurch zu lernen, erscheint es durchaus möglich, dafür zu plädieren, dass die Entscheidung zur Rationalität nicht völlig irrational ist. Die Möglichkeit beinhaltet allerdings, dass der Begriff der *Irrationalität nicht soweit definiert wird, dass er all das fasst, was nicht Rationalität* im obigen Sinne ist – sondern stattdessen etwa unreflektiertes Gewissheitsstreben, Dezisionismus und Fideismus. Wäre dies der Fall, spräche aus Gründen der Logik alles dafür, eine solche Möglichkeit auszuschließen. Aber es ist unplausibel, warum man beide Begriffe mit dieser Reichweite ausstatten will: Es erscheint dagegen näher liegend, dass Rationalität und Irrationalität jeweils konsequentere Randformen grundlegender Handlungs- und Orientierungsschemata sind. Auch im Rahmen der Alltagssprache erscheint es sinnvoll, neben diesen beiden Begriffen noch mindestens einen dritten, mittleren anzunehmen, oder die vorliegenden Begriffe weiter zu differenzieren. So hat etwa die *Zweckrationalität* im Rahmen von Problemlösungsprozessen *keine direkte* und *erschöpfende* Übereinstimmung mit *dem* Rationalitätsbegriff, der die Annahme des Fallibilismus und die Öffnung für Kritik bezeichnet. Dagegen erscheint es möglich, dass aus so einem Schema der Zweckrationalität heraus eine Entscheidung für die *kritizistische* Rationalität getroffen wird, weil sich letztere – zweckrational gedacht – langfristig als praktikablere Methode zur Problemlösung erweist. Wir werden darauf zurückkommen.

¹²⁰ Ebenda.

¹²¹ Ebenda, S. 285.

¹²² Ebenda.

¹²³ Niemann, S. 304.

IV. Wertfreiheit und Wissenschaft

„Mit dieser [d.h. *Webers*; Anm. v. P.K.] Lösung müssen wir uns heute nicht mehr zufriedengeben. Ein an der Idee der kritischen Prüfung orientierter Rationalismus wird auch seine letzten Voraussetzungen nicht nur dem Verstehen, sondern darüber hinaus der Kritik der möglichen Revision offenhalten, im Einklang mit einem echten Impuls des Weberschen Denkens, wenn auch nicht mit seinen Formulierungen, die, an einem inadäquaten Modell der Rationalität orientiert, Grenzen der kritischen Vernunft postulieren, die wir heute nicht mehr anerkennen können.“¹²⁴

An dieser Stelle ist auf Weber und seine Wertfreiheitskonzeption zurück zu kommen. Wie gezeigt wurde, läuft Webers Prinzip in letzter Konsequenz auf einen Dezisionismus letzter moralischer Werte hinaus, die von ihm als selbst nicht mehr kritisierbar bezeichnet werden. Eine solche Position ist für den kritischen Rationalismus nicht akzeptabel: Einen bestimmten Bereich der Erkenntnis von jeder diskursiven Kritik auszuklammern, forciert die mögliche Immunisierung und Dogmatisierung dieses Bereichs. Da der kritische Rationalismus allerdings keinen Teil unserer Weltauffassung für nicht prinzipiell fallibel hält, muss auch der Bereich der *letzten Werte* zur Kritik zugelassen werden – auch wenn Werthaltungen zwar nicht falsifiziert, aber – nach ähnlichen Mustern wie metaphysische Systeme – kritisiert werden können. Dass Weber auf der Ebene der letzten Werte keine Möglichkeit zur rationalen Diskussion sieht, wird im Rahmen seiner wissenschaftlichen Methodologie gegenüber dem kritischen Rationalismus verständlich, wenn auch deshalb nicht akzeptiert: Webers Denken basiert noch auf der „klassischen Methodologie der Rechtfertigung.“¹²⁵ Für die Suche nach einem sicheren Fundament der Begründung bieten sich grundsätzliche Werthaltungen an, weil sie – als der erfahrungswissenschaftlichen Begründung ob Humes Prinzip enthoben – für sich selbst stehend und selbstevident erscheinen mögen, wobei zudem ihr Einfluss auf das alltägliche Handeln offensichtlich ist. „Wer keine Alternativen zur klassischen Methodologie ins Auge faßt, wird gegen diese Konzeption schwerlich etwas einwenden können.“¹²⁶ Dass die Konzeption einer solchen nicht-diskutierbaren Basis ohne große Mühen in Dogmen und Freund-Feind-Denken umschlägt – zumindest der Sprachgebrauch seitens der Kompromisslosigkeit der fundamentalen Werthaltungen untereinander taucht bei Weber auf¹²⁷ – ist eine folgenschwere Einsicht des kritischen Rationalismus. Eine Adaption des Weberschen Prinzips durch den kritischen Rationalismus kann also nur vonstatten gehen, wenn auch die *letzten Werte* einer kritischen Analyse freigegeben werden.

¹²⁴ Albert, *Konstruktion und Kritik*, S 72 f.

¹²⁵ Ebenda, S 72.

¹²⁶ Ebenda, S. 71.

¹²⁷ Vgl. Weber, S. 507.

„Max Weber selbst hat die Grenzen der Rationalität so weit hinauszuschieben versucht, wie es ihm angesichts seiner am Gesichtspunkt des zureichenden Grundes orientierten methodischen Überzeugung möglich erschienen ist. Er hat die Grenzen der Rationalität im wesentlichen mit den Grenzen der positiven Wissenschaft identifiziert und in seiner Analyse der Möglichkeiten einer Wertdiskussion vor allem die Leistung der Wissenschaft für diese Diskussion zu bestimmen versucht.“¹²⁸

Webers These zu den fundamentalen Wertpositionen stellt dabei den einzig problematischen Punkt seiner Konzeption dar. Der Appell, nicht offenbar gemachte Werturteile aus der Wissenschaft auszuschließen, kann von den kritischen Rationalisten nur positiv aufgenommen werden: Je weniger wertende Stellungnahmen – insbesondere solche verschleierter Art – eine Theorie enthält, desto besser kann sie intersubjektiv überprüft, d.h. mit den Mitteln der Wissenschaft kritisiert werden, und desto weniger Einfluss haben Positionen, die Werturteile mit Tatsachenaussagen kombinieren und verabsolutieren, um ihre Argumente zu immunisieren und zu dogmatisieren.¹²⁹ Die Forderung der Wertfreiheit enthält somit eine emanzipatorische Funktion, die ganz im Sinne des kritischen Rationalismus ist. Allerdings schließen sich mit der Übernahme des Wertfreiheitspostulats zwei Fragen an: Wie kann die Annahme des methodologisch-normativen Wertfreiheitspostulats *gerechtfertigt* werden? Und wie wird die Idee einer wertfreien Wissenschaft in die Praxis umgesetzt, d.h. wie stellt sich eine wertfreie Sozialwissenschaft im Rahmen des kritischen Rationalismus dar? Betreffs der »Annahme« des Wertfreiheitspostulats tritt Hans Albert einem methodologischen Dezisionismus bewusst entgegen: Nicht die Bekenntnis als einer „bloßen subjektiven Stellungnahme“¹³⁰ sei für die Diskussion der »Annahme« der Wertfreiheit als methodischem Prinzip leitend, sondern rationale Gründe.¹³¹ Denn „das Wertfreiheitsprinzip ist ein Bestandteil der metawissenschaftlichen Grundlage der Wissenschaften. Es gehört zu einer methodologischen Konzeption, die den Akzent auf die intersubjektive Überprüfbarkeit der Aussagen legt.“¹³² Wie bereits angeführt, verbessert die intersubjektive Überprüfbarkeit die Möglichkeit, eine Theorie zu kritisieren und zu falsifizieren. Aussagen innerhalb von Theorien, in denen Tatsachenaussagen und Werturteile vermengt werden, entziehen sich teilweise durch ihren wertenden Charakter einer direkten Falsifizierung. Die Frage, ob Werturteile in den Wissenschaften – insbesondere den Sozialwissenschaften – getroffen werden dürfen, berührt also die Frage nach dem *Ziel* der Wissenschaften. Und dieses Ziel kann im kritischen Rationalismus nur darin bestehen, auf der Basis umfassender Kritik den

¹²⁸ Albert, *Konstruktion und Kritik*, S 72.

¹²⁹ Vgl. Albert, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 205.

¹³⁰ Ebenda, S. 202.

¹³¹ Vgl. Ebenda, S. 202 f.

¹³² Ebenda, S. 215.

Fortschritt des menschlichen Wissens über die Welt zu verbessern. Diese Frage ist nicht nur methodologischer, sondern offensichtlich auch *moralischer* Art.¹³³ Denn die Mehrung unseres Wissens und die stete Konfrontation unserer Theorien mit Kritik erhöht unsere *Problemlösungskompetenz* – und ist damit grundsätzlich lebenspraktisch fruchtbar. Eine wertfreie Wissenschaft kann über relevante Lebenszusammenhänge, zweckrationale Mittel und Konsequenzen informieren. Damit erhöht sie nicht nur unser Wissen über diverse Handlungsoptionen, sondern kann auch herausstellen, ob bestimmte sozial-politische Themen *grundsätzlich* nicht ausräumbar sind. Ihr Verzicht auf Werturteile steht zudem in einem engen Zusammenhang mit begrifflicher Klarheit. Auch damit schließt der kritische Rationalismus nah an Weber an:

„Die Wissenschaft könne zwar auf die Frage: »Was sollen wir tun? Wie sollen wir leben?« in dieser Form keine Antwort geben, stellte er [Weber; Anm. v. P.K.] fest, das schließe aber nicht aus, daß sie im Zusammenhang mit dieser Frage etwas leisten könne. Damit ist nicht nur die Lösung *technischer Probleme* gemeint, die ja von keiner Seite bestritten wird, sondern vor allem auch etwas anderes, was ebenfalls von großer praktischer Bedeutung sein kann: Die Wissenschaft kann lehren, *unbequeme Tatsachen anzuerkennen*, sie kann darüber hinaus Methoden des Denkens bieten und zur Klarheit verhelfen, zur Klarheit gerade in bezug auf Stellungnahmen, und schließlich kann sie dem einzelnen dabei helfen, »sich selbst Rechenschaft zu geben über den letzten Sinn seines eigenen Tuns«. Max Weber war wohl mit Recht der Anschauung, daß das alles höchst moralisch relevant ist. Er glaubte offenbar, daß die Werte der Rationalität, der Wahrheit und Klarheit, des methodischen und disziplinierten Denkens und der intellektuellen Rechtschaffenheit eine Bedeutung für das soziale Leben haben, die über die rein technische Relevanz der Wissenschaften weit hinausgeht.«¹³⁴

Inwiefern eine wertfreie Sozialwissenschaft als Sozialtechnologie fruchtbar gemacht werden kann – und welchen Einwänden ein wertfreies Programm ausgesetzt ist – soll im Folgenden knapp dargestellt werden.

Albert unterscheidet methodologisch für die Untersuchung der Wertproblematik in den Sozialwissenschaften drei zentrale Fragestellungen: Inwieweit liegen sozialwissenschaftlichen Aussagen Wertung irgendeiner Art zugrunde, d.h. inwiefern sind die Sozialwissenschaften von einer *Wertbasis* abhängig? Müssen die Sozialwissenschaften Wertungen irgendeiner Art zu ihrem Objekt machen, d.h. benötigt man eine *Wertung im Objektbereich*? Müssen die Aussagen der Sozialwissenschaften selbst Werturteile darstellen, d.h. wie ist die eigentliche *Werturteilsproblematik* zu lösen?¹³⁵

¹³³ Vgl. Albert, in: Topitsch, *Probleme der Wissenschaftstheorie*, S. 210.

¹³⁴ Albert, *Konstruktion und Kritik*, S 50 f.

¹³⁵ Vgl. Albert, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 204.

Die Frage nach der *Wertbasis* ist für die Sozialwissenschaften nicht weiter von Belang: Jede Handlung und damit auch jede wissenschaftliche Betätigung hängt von Wertmaßstäben und Wertungen ab. Allein schon die grundsätzliche Wahl einer Handlung ist gewissermaßen wertgeleitet.¹³⁶ Wenn diese Abhängigkeit notwendig auf alle menschlichen Lebensphänomene zutrifft, ist es nicht sinnvoll, eine *völlige* Wertfreiheit zu fordern.¹³⁷ Allerdings mag es fruchtbar sein, zwischen verschiedenen Arten von Werten zu differenzieren, von denen einige im Forschungsprozess eine Rolle spielen dürfen, andere dagegen nicht. Wie bereits im zweiten Kapitel erwähnt, kann man hier *wissenschaftsinterne* und *wissenschaftsexterne* Werte voneinander abgrenzen. Von den letzteren kann sich ein Wissenschaftler zwar nie völlig frei machen, doch reicht die regulative Zurückhaltung im *Begründungsprozess* aus, um der Forderung nach Wertfreiheit genüge zu tun.¹³⁸ Dass wissenschaftsexterne Werte im Entstehungszusammenhang und im Verwertungszusammenhang einer Theorie eine zentrale Rolle spielen, ist dagegen ebenfalls nicht weiter problematisch. Überhaupt kommt es gar nicht darauf an, dass sich Wissenschaftler völlig von ihren Werten und Wertungen »befreien« – so dies überhaupt als möglich erscheint:

„Was möglich ist und was wichtig ist und was der Wissenschaft ihren besonderen Charakter gibt, ist nicht die Ausschaltung, sondern die Unterscheidung jener nicht zur Wahrheitssuche gehörenden Interessen von dem rein wissenschaftlichen Interesse an der Wahrheit.“¹³⁹

Auch die Frage nach den *Wertungen im Objektbereich* stellt sich als nicht problematisch heraus. Eine deskriptive Aussage *über* ein Werturteil ist selbst kein Werturteil, sondern nur eine Tatsachenaussage.¹⁴⁰

Direkte Werturteile müssen in der Sozialwissenschaft keine Rolle spielen: Solange es nicht das Ziel der Wissenschaft ist, moralische Normen zu begründen – was ohne logische Probleme zu riskieren dann nicht weiter als tatsächliche Erfahrungswissenschaft möglich ist – muss in den Sozialwissenschaften keinesfalls darauf zurückgegriffen werden, Werturteile zu fällen. *Dass* auf der metawissenschaftlichen Ebene *Entscheidungen* über das Vorgehen und Ziel der Wissenschaft getroffen werden können und notwendig sind, lässt den Schluss nicht

¹³⁶ Vgl. Ebenda.

¹³⁷ Keuth, *Wissenschaft und Werturteil*, S. 85.

¹³⁸ Schurz, *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, S. 45.

¹³⁹ Popper, *Die Logik der Sozialwissenschaften*, in: Adorno, Theodor W. (Hrsg.), *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, 8. Auflage, Luchterhand Verlag, Darmstadt 1980, S. 113 f.

¹⁴⁰ Vgl. Albert, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 204.

zu, dass auch innerhalb wissenschaftlicher Theorien Werturteile getroffen werden müssen.¹⁴¹

Zudem wurde gegen die Vertreter des Wertfreiheitsprinzips vorgebracht, dass die Wertfreiheit und die wissenschaftliche Objektivität selbst Werte seien, und ihre Forderung nach einer wertfreien Wissenschaft damit paradox wäre.¹⁴²

„Dieser Einwand ist nicht eben sehr wichtig, aber es ist doch zu bemerken, daß die Paradoxie ganz von selbst verschwindet, wenn wir die Forderung der Wertfreiheit durch die Forderung ersetzen, daß es eine der Aufgaben der wissenschaftlichen Kritik sein muß, Wertvermischungen bloßzulegen und die rein wissenschaftlichen Wertfragen nach Wahrheit, Relevanz, Einfachheit und so weiter von außerwissenschaftlichen Fragen zu trennen.“¹⁴³

Abgrenzend von diesen Einwänden plädieren kritische Rationalisten wie Hans Albert für eine Sozialwissenschaft *als Sozialtechnologie*. Die Grundlagen einer so verstandenen Sozialwissenschaft wurden bereits von Max Weber vertreten, der, wie angeführt, die Analyse von Zweck-Mittel-Relationen in sozio-politischen Kontexten betonte, sodass auf der Grundlage gegebener Zwecke die Wissenschaft eine Auswahl der passenden Mittel und eine Prognose über die Realisierungswahrscheinlichkeiten, Konsequenzen und Nebenfolgen evaluieren sollte. Die wissenschaftliche Erhebung von *Gesetzmäßigkeiten* zielt auf die Absteckung des Rahmens menschlicher Handlungsmöglichkeiten ab, innerhalb dessen Antworten auf die praktische Frage »*Was können wir tun?*« ermöglicht werden können.¹⁴⁴

„Die Wissenschaft braucht keine Vorschriften zu machen. Sie *informiert* nur über *relevante Wirkungsmöglichkeiten* und ermöglicht dadurch eine wirksame Verhaltenskontrolle (Kontrolle des tatsächlichen Geschehens), eine rationale Politik.“¹⁴⁵

Dabei macht eine Sozialtechnologie von der Möglichkeit Gebrauch, ein Aussagensystem von seiner normativen Artikulation aus in ein rein sachliches System zu *übersetzen*. „Die Ausschaltung der normativen Komponenten eines Systems ist nichts anderes als eine Transformation dieses Systems in ein semantisch äquivalentes technologisches System.“¹⁴⁶ Appelle und normative Zustände werden sachlich behandelt und wertfrei analysiert. Auf dieser Grundlage treten dann Fragen nach der „Kompatibilität, der Verursachung der Realisierbarkeit [...] in den Vordergrund. An die Stelle der normativen tritt die

¹⁴¹ Vgl. Ebenda.

¹⁴² Vgl. Popper, *Auf der Suche nach einer besseren Welt*, S. 90.

¹⁴³ Ebenda.

¹⁴⁴ Vgl. Albert, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 207.

¹⁴⁵ Ebenda, S. 209.

¹⁴⁶ Albert, in: Topitsch, *Probleme der Wissenschaftstheorie*, S. 221.

technologische Formulierung des Anwendungsproblems.“¹⁴⁷ Außerdem kann man somit normative Behauptungen, die von bestimmten Annahmen ausgehen, die diese rechtfertigen sollen, kritisieren, indem man zeigt, dass die untermauernden Annahmen unhaltbar sind – ein Problem, welches Albert etwa bei diversen religiös motivierten Begründungsversuchen verwirklicht sieht.¹⁴⁸ Die so gewonnenen Erkenntnisse sind für vielerlei Zwecke von Bedeutung. Die Sozialtechnologie kann damit widerspruchlos Aussagen über die reale soziale Welt tätigen, ohne selbst wertend aufzutreten – oder überhaupt von Wertprämissen auszugehen.¹⁴⁹ Ihre Aussagen sind rein informativer Art.¹⁵⁰

„Da technologische Systeme nur Handlungsmöglichkeiten explizieren, aber keine Empfehlungen enthalten, braucht man sich über die Erwünschtheit unter Umständen nicht einmal den Kopf zerbrechen. Eine Technologie der Revolution ist nicht nur für Revolutionäre, sondern gerade auch für ihre Gegner interessant.“¹⁵¹

Als System, das mit rein informativen Aussagen verfährt, kann die Sozialtechnologie zwar über menschliche Handlungsoptionen informieren, doch legen sie deshalb *nicht* die Verwirklichung bestimmter Zwecke oder Mittel nahe. Ihre Aufgabe ist es, über die Konsequenzen und Wirkungen von Handlungen zu orientieren. Doch „der Satz, daß der Zweck die Mittel heilige, ist weder eine Voraussetzung noch eine Konsequenz des technologischen Denkens, er bringt vielmehr eine höchst problematische moralische Einstellung zum Ausdruck.“¹⁵²

Ein zentrales Argument für die Sozialwissenschaft als wertfreie Sozialtechnologie ist nach Albert die Möglichkeit, durch die Analyse gegebener Zusammenhänge, Erkenntnisse über das menschliche Zusammenleben zu gewinnen, die als *Demaskierung* eine kritische und emanzipative Funktion besitzen. Eine solche sozialwissenschaftliche Tätigkeit „geht den herrschenden sozialen Vorurteilen an die Wurzel.“¹⁵³ Und damit ist eine Sozialtechnologie mithin ebenfalls ein Mittel der Ideologiekritik.

¹⁴⁷ Albert, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 206.

¹⁴⁸ Vgl. Albert, *Traktat über kritische Vernunft*, S. 92.

¹⁴⁹ Vgl. Albert, in: Topitsch, *Probleme der Wissenschaftstheorie*, S. 218.

¹⁵⁰ Vgl. Albert, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 207.

¹⁵¹ Ebenda, S. 208.

¹⁵² Albert, in: Topitsch, *Probleme der Wissenschaftstheorie*, S. 218.

¹⁵³ Albert, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 214.

Sowohl für die Konzeption Webers, als auch für die Sozialtechnologie von Interesse ist eine methodische Kritikmöglichkeit normativer Gebilde. Die Sozialwissenschaft nach Weber sollte insofern gegebene Zwecke kritisieren können, als dass herausgestellt wurde, dass ihre Realisierung utopisch bis unmöglich war. Nach Albert ging Weber implizit von dem Prinzip aus, dass *Sollen Können impliziert*.¹⁵⁴ Ohne eine solche Maxime wäre es mit reinen erfahrungswissenschaftlichen Methoden nicht möglich, Kritik an den entsprechenden Vorstellungen zu üben. Deshalb handelt es sich bei diesem Prinzip um ein „*Brücken-Prinzip* – eine Maxime zur Überbrückung der Distanz zwischen Soll-Sätzen und Sachaussagen –, dessen Funktion darin besteht, eine wissenschaftliche Kritik an normativen Aussagen zu ermöglichen.“¹⁵⁵ Dieses Prinzip ist um so interessanter, als dass Weber mit diesem „Realisierbarkeits-Postulat“¹⁵⁶ auch die Möglichkeit gehabt hätte, eine Kritik an eben jenen *letzten Werten* zu üben: „Nur die Fiktion vom Erkenntniskontext völlig gelöster letzter Voraussetzungen suggeriert, wie wir gesehen haben: unnötigerweise, eine Grenze für die Kritik.“¹⁵⁷ Es ist gewissermaßen unverständlich, warum Weber seine Möglichkeiten der Kritik derart eingeschränkt hat.

„Erkennt man sie [also die Maxime, dass Sollen Können impliziert; Anm. v. P.K.] aber an, so bedeutet das, daß man der technologischen Problematik und damit auch einer wertfreien Sozialwissenschaft schon aus diesem Grunde moralische Bedeutung zuspricht. Die Wissenschaft kann auf eine wichtige Teilfrage der praktischen Problematik Antwort geben. Nur wenn man zuviel von ihr erwartet, wenn man nämlich erwartet, daß sie uns die Entscheidung zwischen unseren Handlungsmöglichkeiten abnimmt, wird man von ihr enttäuscht werden.“¹⁵⁸

An diesem Prinzip erkennt man, dass sich auch moralisch relevante Probleme prinzipiell wertfrei behandeln lassen.¹⁵⁹ Die Kritik erfolgt sozusagen implizit, durch die Verfehlung der Realisierungsbedingungen des untersuchten Zwecks. Denn „jedes Problem läßt sich sachlich erörtern, ohne daß man zu Werturteilen Zuflucht nimmt. Die Grenze der Wertfreiheit fällt mit der Grenze der kritischen Diskussion zusammen.“¹⁶⁰

¹⁵⁴ Vgl. Albert, *Traktat über kritische Vernunft*, S. 91 f.

¹⁵⁵ Ebenda, S. 92.

¹⁵⁶ Albert, *Traktat über kritische Vernunft*, S. 92.

¹⁵⁷ Ebenda, S. 91.

¹⁵⁸ Albert, Hans, *Theorie und Praxis. Max Weber und das Problem der Wertfreiheit und der Rationalität*, in: Albert, Hans; Topitsch, Ernst (Hrsg.), *Werturteilsstreit*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1979, S. 219.

¹⁵⁹ Vgl. Albert, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 198.

¹⁶⁰ Ebenda.

Zusammenfassend plädiert der kritische Rationalismus – insbesondere Hans Albert – für die Konzeption einer umfassend wertfreien Sozialtechnologie als Wissenschaft auf Basis der Voraussetzungen Max Webers. Die Frage, ob unter dem „Gesichtspunkt der praktischen Brauchbarkeit die Einführung von Werturteilen in die Sozialwissenschaft“¹⁶¹ erforderlich ist, muss auf dieser Grundlage verneint werden. Die Verwahrung vor Werturteilen kann in der Sozialwissenschaft umgesetzt werden, ohne dass sie dadurch keine praktische Relevanz mehr entfalten würde. Jedes moralische und normative Aussagensystem kann also deskriptiv betrachtet werden. Dabei kann die Sozialtechnologie zwar aufklärend und informierend wirken, die tatsächlichen Anreize, einen entsprechend analysierten Zweck anzustreben und umzusetzen, müssen aber von außerhalb der Wissenschaft kommen: Die Sozialwissenschaft ist kein Ersatz für die soziale Praxis und ihre Erfindungsgabe.¹⁶² Allerdings ist die Wissenschaft von der sozialen Praxis nicht zu trennen, sondern in ihrer Funktion ein integraler Bestandteil.¹⁶³

„Nichts ist praktischer als eine relevante und informative Theorie. Auch unter dem Gesichtspunkt der praktischen Anwendung ist mithin eine Normativierung der Sozialwissenschaften nicht erforderlich. Nicht die Einführung von Werturteilen in den sozialwissenschaftlichen Aussagenszusammenhang, sondern die Lösung der im Sinne der jeweils in Betracht kommenden Wertgesichtspunkte relevanten Sachprobleme ist für die praktische Brauchbarkeit der Sozialwissenschaft entscheidend.“¹⁶⁴

In diesen Funktionen grenzt sich die Sozialwissenschaft des kritischen Rationalismus scharf ab von Theorien, die im Rahmen der Sozialwissenschaft nicht nur die Frage danach beantworten wollen, was man *tun kann*, sondern auch „die Frage, was wir *tun sollen*, und damit auch die Frage, welche *Ziele* haben wir *haben wollen*.“¹⁶⁵ Die Vermengung von Werturteilen und Tatsachenaussagen in solchen Theorien sind – aus der Sicht des kritischen Rationalismus – exemplarisch für *Ideologien*, wie im folgenden zu untersuchen ist.

„In der Anwendung der kritisch-rationalen Methode auf soziale Probleme, in der Durchsäuerung des ganzen sozialen Lebens mit dem Geist der kritischen Diskussion, in der voraussetzungslosen Erforschung der Zusammenhänge liegt der Beitrag, den eine wertfreie Wissenschaft zu den Wertproblemen leisten kann. Nicht in normativen Aussagen und Systemen, sondern in der sachlichen Erforschung moralisch-politisch bedeutsamer Probleme liegt ihre Bedeutung für das soziale Leben.“¹⁶⁶

¹⁶¹ Albert, *Konstruktion und Kritik*, S 56.

¹⁶² Vgl. Albert, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 209.

¹⁶³ Vgl. Albert, *Kritik der reinen Hermeneutik*, S. 234.

¹⁶⁴ Albert, *Theorie und Praxis*, in: Ders., *Werturteilsstreit*, S. 219.

¹⁶⁵ Keuth, *Realität und Wahrheit*, S. 3.

¹⁶⁶ Albert, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 214.

V. Ideologiekritik und Sozialkritik

„Der wissenschaftliche Fortschritt ist aber gerade davon abhängig, daß die Tradition der kritischen Diskussion aller Aussagen sich immer wieder dem Dogmatismus der natürlichen Denkhaltung gegenüber durchsetzt, eine Tradition, die in der Forderung nach intersubjektiver Überprüfbarkeit zum Ausdruck kommt.“¹⁶⁷

Jede Ideologietheorie beruht auf einer spezifischen „erkenntnis- und werttheoretischen Stütze“¹⁶⁸, die sowohl die Richtung der Kritik, als auch die Methoden und Argumente bestimmt. Eine jede Ideologietheorie ist stets von diesen theoretischen Voraussetzungen abhängig, was auch bedeutet, dass es keine *einheitliche* Theorie der *Ideologie* gibt. Diese Abhängigkeit gilt ebenso für die Auffassung von Ideologie im Rahmen des kritischen Rationalismus – die vor allem auf die Arbeiten Poppers, Alberts und Topitschs zurückgeht. Ideologietheorie und Ideologiekritik im kritischen Rationalismus sind nur über das Verständnis zentraler erkenntnis-, wissenschafts- und werttheoretischer Grundpositionen in ihrer Stoßrichtung fassbar: Fallibilismus, Kritizismus, Aufklärungsideal und das Wertfreiheitspostulat Webers bilden die Voraussetzungen, von denen aus der kritische Rationalismus Ideologien und ihre Mechanismen identifiziert. Es bietet sich deshalb an, Ideologietheorie, Ideologiekritik und Sozialkritik von diesen Voraussetzungen aus verständlich zu machen.

Von einem *einheitlichen Begriff* der Ideologie kann in Philosophie, Wissenschaft und Alltagsverstand nicht die Rede sein. Tatsächlich divergieren die Verwendungsweisen beträchtlich. Dennoch lassen sich die meisten Verwendungsweisen in wenige Kategorien einordnen. Zumindest kann man differenzieren in einen Ideologiebegriff, der grundsätzlich menschliche Werthaltungen ausdrückt einerseits, und einen Ideologiebegriff, der ein potentiell überwindbares Erkenntnisdefizit bezeichnet, andererseits.¹⁶⁹ Der Ideologiebegriff des kritischen Rationalismus ist durchweg *kritisch* geprägt und somit eher unter die zweite Kategorie zu subsumieren. Der passive Zug, dass also jemand eher ein Opfer der Ideologie und sich seines Erkenntnisdefizits nicht im klaren ist, tritt in der Ideologietheorie des kritischen Rationalismus hinter den Typus zurück, der bewusst bestimmte Methoden einsetzt, um seine Ziele zu erreichen. In beiden Fällen werden jedoch *Methoden* eingesetzt, die nach dem kritischen Rationalismus nicht nur fehlerhaft, sondern in ihren Konsequenzen auch

¹⁶⁷ Albert, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 197.

¹⁶⁸ Schmid, Michael, *Formen der Ideologiekritik*, in: Salamun, Kurt (Hrsg.), *Aufklärungsperspektiven. Weltanschauungsanalyse und Ideologiekritik*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1989 Tübingen, S. 158.

¹⁶⁹ Vgl. Tepe, Peter, *Theorie der Illusionen*, Die Blaue Eule Verlag, Essen 1988, S. 8 ff.

gefährlich sind. Die Gefahr, die für eine Gesellschaft von den Ideologen und Gläubigen einer Ideologie ausgeht, ist der Grund, weshalb *Ideologiekritik* im Sinne des kritischen Rationalismus nicht nur eine *Kritik des Bewusstseins*, sondern auch stets *Sozialkritik* ist.

Der Ideologietheorie des kritischen Rationalismus zielt in erster Linie auf Ideologiekritik. Dies mag nicht weiter verwundern, ist doch die Möglichkeit und Forderung umfassender Kritik eine der zentralen Positionen dieser Philosophie. Unter den Begriff der *Ideologie* werden hier allerdings eben jene Methoden und Gedankengebilde subsumiert, die die grundlegenden theoretischen Standpunkte des kritischen Rationalismus entweder bewusst ablehnen, oder sie doch verletzen und ihnen diametral entgegenstehen. Mit dem Begriff der Ideologie werden also jene Positionen bezeichnet, die den Fallibilismus, den Kritizismus und das Wertfreiheitspostulat ablehnen oder sie zumindest nicht annehmen. Insbesondere wird die kritisch-rationale Forderung, keine Gewissheiten unkritisch gelten zu lassen, missachtet.

Die zentrale Kritik des kritischen Rationalismus ist gegen das Gewissheitsstreben und das damit verbundene Begründungsdenken gerichtet. Wir haben bereits bei Weber gesehen, dass das Begründungsdenken zu einer Position führen kann, die bestimmte Gehalte der Wirklichkeit als nicht der kritischen Prüfung und der rationalen Diskussion überantwortend verfährt: Durch den Rekurs auf Selbstevidenz und ähnliche Fundamentalbegründungen, sowie die These, es gebe gar keine *Möglichkeit*, diese Gehalte einer Kritik zu unterziehen, werden sie *immunisiert*. Diese Immunisierung muss nicht einmal bewusst vonstatten gehen: zentraler ist, dass sie auf einer fehlerhaften und potentiell gefährlichen Art des Denkens beruht, und zwar auf dem *Rechtfertigungsdenken*:

„Ein derartiges Denken, das sich bei fanatischen Verfechtern ideologischer Gedankensysteme immer wieder beobachten lässt, ist in erster Linie durch das Bestreben charakterisiert, Bestandteile des eigenen Überzeugungssystems gegenüber allen Einwänden zu rechtfertigen und sie, wenn möglich, überhaupt gegen Kritik abzuschirmen.“¹⁷⁰

Solche Immunisierungsstrategien – der Terminus wurde laut Popper von Albert eingeführt¹⁷¹ – haben sowohl weitreichende theoretische, als auch praktische Folgen. Auf der Ebene der Wissenschafts- und Erkenntnistheorie „verringern [sie] den erfahrungswissenschaftlichen

¹⁷⁰ Salamun, Kurt; Topitsch, Ernst, *Ideologie. Herrschaft des Vor-Urteils*, Langen Müller Verlag, München/Wien 1972, S. 97 f.

¹⁷¹ Vgl. Popper, *Lesebuch*, S. 399.

Charakter von Aussagensystemen.¹⁷² Dies wird erlangt, indem etwa die zu immunisierenden Gehalte der Empirie und damit der kritischen Prüfung entrückt werden, mittels der Zulassung von Widersprüchen, dem Rückzug auf die »Selbstevidenz« bzw. die reine, nicht-diskursive »Schau« der Dinge, oder der Vermengung von Werturteilen und Tatsachen. Die Möglichkeit der Falsifikation durch Tatsachen und Kritik soll möglichst vermieden werden. Daneben werden Immunisierungen durchgeführt, um auf der praktischen Ebene Herrschaftsansprüche durchzusetzen, Feindbilder zu stilisieren und sich den Schein des Erhabenen und Unantastbaren zu verleihen. Eine solche Methode führt nicht nur zur Immunisierung nach außen, sondern üblicherweise auch zur *Dogmatisierung* nach innen. Es ist die Funktion sowohl des Dogmas als auch der Immunisierung, dass mittels bedenklicher Techniken der Begründung und Rechtfertigung bestimmte Gehalte zur »ewigen Wahrheit«, zum »Selbstevidenten« oder zum »Willen Gottes« erhoben – und damit der Kritik *enthoben* – werden. Die Ideologiekritik des kritischen Rationalismus bezieht sich primär auf die Identifikation solcher Mechanismen, sowie die Versuche, gegen diese Mechanismen vorzugehen. Die Frage nach den Motiven für ein derartiges Unternehmen treten eher in den Hintergrund – mit Verweis auf das Gewissheitsstreben und den Rechtfertigungsglauben.

„Vor dem Hintergrund einer derartigen Umgestaltung der Erkenntnistheorie, die die Fallibilität des menschlichen Wissens zugesteht und darauf hoffen kann, jede allzu unbeherrscht interessengeleitete Theorieproduktion durch die Methode der kollektiven Kritik zu kontrollieren, kann Ideologiekritik nicht mehr in der Form von Verblendungs- oder Interessenstheorien betrieben werden. Vielmehr sieht sie sich gezwungen, die beiden folgenden Spuren aufzunehmen. Zum einen wird sich die Kritik gegen alle Erkenntnisregeln richten müssen, die vorgeben, der Optimierung des Wissens dienlich zu sein, es indessen nachweislich nicht sind, und zum anderen gegen jeden Versuch, vorgeschlagene Theorien gegen Kritik zu schützen und vor der möglichen Widerlegung zu bewahren.“¹⁷³

Prinzipiell sind alle Phänomene und Methoden, auf die der Terminus Ideologie im Rahmen des kritischen Rationalismus angewandt wird, dadurch gekennzeichnet, dass sie sich vor dem Fallibilismus und der rationalen Kritik verwahren: „Kritik erfordert immer eine gewisse Vorstellungskraft, während der Dogmatismus die Vorstellungskraft unterdrückt.“¹⁷⁴ Das Grundmodell der Ideologie bildet also eine Perspektive, die zum Dogmatismus neigt und zentrale Gehalte der eigenen Weltanschauung mittels Immunisierungsstrategien jeder Prüfung und Kritik entziehen will. Das Webersche Wertfreiheitspostulat, das nach Albert „einer

¹⁷² Wendel, in: Keuth, *Karl Popper. Logik der Forschung*, S. 56.

¹⁷³ Schmid, in: Salamun, *Aufklärungsperspektiven*, S. 152.

¹⁷⁴ Popper, *Offene Gesellschaft II*, S. 295.

konsequent durchgehaltenen kritischen Einstellung entspringt¹⁷⁵, nimmt ebenfalls eine wichtige Rolle ein: Die meisten Ideologien, gegen die sich der kritische Rationalismus wendet, akzeptieren das Wertfreiheitspostulat – oder sogar Humes Prinzip – nicht. Die eigenen Werte gelten oftmals als begründet – auch hier wird der Mangel an Auseinandersetzung mit Kritik und Alternativen deutlich – und sind auch meist *bessere* Werte: Die Forderung, keine *Kathedersprophetie* zu betreiben, wird oft abgelehnt, da man ja keine *beliebige* Position einnehme, sondern nur das *wahrhaft richtige* vertrete – und dies mit dem „Anschein der reinen Sachorientiertheit verbindet.“¹⁷⁶ Zwischen Aussagen über die Wirklichkeit einerseits und Werturteilen andererseits wird dann meist nicht mehr differenziert, sodass Albert von einer Ideologie als „System krypto-normativer Aussagen“¹⁷⁷ und Topitsch von „Begriffe[n] mit normativ-deskriptiver Doppelfunktion“¹⁷⁸ spricht. „Ein Merkmal des ideologischen Denkens [...] scheint also zu sein: daß man mehr oder weniger maskierte Werturteile als Bestandteile einer Wissenschaft präsentiert und für sie Erkenntniswert in Anspruch nimmt.“¹⁷⁹ Damit wird die Ideologiekritik des kritischen Rationalismus zugleich *entlarvend*: Die Suche nach dogmatisierten und immunisierten Theorien, sowie versteckten Werturteilen wird damit zu einer *Aufklärungsleistung*.

„Das Werturteil hat sich in den Sozialwissenschaften als ein Einfallstor des dogmatischen Denkens erwiesen, vornehmlich da, wo man sich seiner Bedeutung und seiner Funktion am wenigsten bewußt war, nämlich im Falle der impliziten, versteckten und erschlichenen Wertung.“¹⁸⁰

Ein weiteres Merkmal der Ideologien ist der mit ihnen verbundene *Irrationalismus*, der hier verstanden wird als ein Rückzug auf persönliche Gefühle, emotive Stimmungen und subjektives Für-wahr-halten. Der Irrationalist sondert sich damit grundlegend von der Möglichkeit einer auf vernünftigen Argumenten basierenden Kritik ab und pflegt seine Glaubensinhalte. Doch wo Argumente nicht willkommen sind, besteht die Neigung, „dogmatisch zu sein (wo es kein Argument gibt, da bleibt nichts als völlige Annahme oder völlige Ablehnung) [...]“¹⁸¹ Dem kritischen Rationalismus bleibt nur die Möglichkeit, diese Merkmale zu identifizieren und durch argumentative Kritik aufzulösen.

¹⁷⁵ Albert, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 197 f.

¹⁷⁶ Acham, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 181.

¹⁷⁷ Albert, in: Topitsch, *Probleme der Wissenschaftstheorie*, S. 219.

¹⁷⁸ Topitsch, Ernst, *Gottwerdung und Revolution. Beiträge zur Weltanschauungsanalyse und Ideologiekritik*, Verlag Dokumentation, Pullach bei München 1973, S. 234.

¹⁷⁹ Albert, *Konstruktion und Kritik*, S 60.

¹⁸⁰ Albert, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 197.

¹⁸¹ Popper, *Offene Gesellschaft II*, S. 295.

„Was dabei in Gefahr gerät, sind ja nicht etwa die »Werte«, wie das die Dogmatiker des ideologischen Denkens ihrem Publikum oft zu suggerieren suchen, sondern Scheinargumente, Trugschlüsse, Dogmen, Hypostasierungen, Suggestivdefinitionen und ähnliche Instrumente einer Pseudo-Legitimierung, die das ideologische Denken auszeichnen. Eine rationale »Durchleuchtung« solcher Apparate der »Rationalisierung« existenzieller Bezüge ist unter Umständen geeignet, den Spielraum der Entscheidungsmöglichkeiten wieder freizulegen, der durch die ideologische Strategie immer wieder eingeengt wird, und dadurch die Entscheidungsfreiheit derjenigen zu erhöhen, die bisher im Banne der betreffenden Ideologien standen.“¹⁸²

Mit der Immunisierung, Dogmatisierung und der Vermengung von Werturteilen und Tatsachenaussagen wird versucht, eine lebensweltliche Position herzustellen, in denen Gewissheit und umfassende Orientierung gewährleistet sind. Solche Systeme bieten „nicht eine partielle, sondern eine vollständige Antwort auf die zweite kantische Frage an.“¹⁸³ Doch die weltanschauliche Gesamtorientierung, inklusive ihrer stabil und verbindlich wirkenden Normen und Werte, haben oftmals desaströse soziale, humanitäre und politische Folgen. Unterdrückung, Feindbilder und Verschwörungstheorien sind häufig die Konsequenzen aus einem in sich geschlossenen und Kritik unterbindenden weltanschaulichen System:

„So beruhigend eine solche Verschmelzung von Erkenntnissen und Wertungen aber auch für diejenigen sein mag, die nach sicheren Antworten suchen und kein Bedürfnis haben, derartige Konstruktionen zu durchschauen, so unbrauchbar ist sie für diejenigen, die nach Klarheit streben und bereit sind, auf dogmatische Scheinlösungen zu verzichten. Denn darin liegt die tatsächliche Bedeutung solcher Ideologien: Sie erwecken den Anschein, als ob man objektive und unumstößliche Erkenntnisse vor sich habe, und tragen gerade dadurch dazu bei, gewisse Werturteile zu dogmatisieren und einer kritischen Untersuchung zu entziehen und die menschliche Entscheidungsfreiheit einzuschränken.“¹⁸⁴

In ideologischen Gedankengebilden herrscht häufig ein Wert-Platonismus vor, der bestimmte Werte als unabhängig von der menschlichen Setzung seiend ansieht und sie zu objektiven, ewig gültigen Wahrheiten stilisiert. Dieser geht oft einher mit einem dezidierten Irrationalismus, der nicht die Argumentation bezüglich dieser Werte sucht, sondern eine umfassende und direkte *Erfassung* des *Objektiven* im Fühlen und Schauen.¹⁸⁵ Auch diese Tendenz kann wiederum durch ein „ethisches Motiv“¹⁸⁶ erklärt werden, nämlich „die

¹⁸² Albert, Hans, *Die politische Bedeutung der Ideologie- und Sozialkritik. Das Erbe der Aufklärung*, in: Lieber, Hans-Joachim (Hrsg.), *Ideologie – Wissenschaft – Gesellschaft. Neuere Beiträge zur Diskussion*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1976, S. 193 f.

¹⁸³ Albert, *Konstruktion und Kritik*, S 60 f.

¹⁸⁴ Ebenda, S 61.

¹⁸⁵ Vgl. Kraft, Victor, *Die Grundlagen einer wissenschaftlichen Wertlehre*, 2. Auflage, Springer-Verlag, Wien 1951, S. 5.

¹⁸⁶ Ebenda, S. 7.

Unbedingtheit der sittlichen Werte [zu] sichern¹⁸⁷ und zu verabsolutieren. Dabei gerät diese Haltung nicht selten in ein Problem, das sie mit verschiedenen anderen Arten der Dogmatisierung und Immunisierung teilt: Um die eigenen »Wahrheiten« als unangreifbar und ewig zu charakterisieren, formuliert man seine Behauptung so, dass „sie *nichts über Erfahrungstatsachen aussagen* und dadurch jeder Falsifizierung entzogen sind [...]. Auf diese Weise kann [...] der Eindruck erweckt werden, die betreffenden Annahmen und Verfahrensweisen seien richtig, allgemeingültig und unfehlbar, während sie in Wirklichkeit vom erkenntnismäßigen Standpunkt leer und nichtssagend sind.“¹⁸⁸ Allerdings leiden diese „Leerformeln“¹⁸⁹ an dem selben Phänomen, das ihren besonderen Status sichern soll: Obwohl – oder besser: weil – sie die Letztgültigkeit von Normen und Werten begründen sollen,¹⁹⁰ verfügen sie nur über geringe Erklärungsleistungen über die Welt, sie können mit beliebigen anderen Werthaltungen aufgeladen werden – und sie können, weil sie sich nicht an der *Wirklichkeit*, sondern an einem *Wunschdenken* orientieren, teilweise leicht durch die Faktizität irritiert werden:

„So sind auch alle Bemühungen, oberste Werte und Normen aus der »Natur« oder der »Weltvernunft« zu gewinnen, alsbald vor der Alternative gestanden, sich entweder auf Tautologien und andere *Leerformeln* zu beschränken [...], oder jenen Ausdrücken, denen jeder eigene normative Gehalt fehlt, *beliebige* ethisch-politische *Ideale* zu unterlegen. Was als »natürlich« oder »vernünftig« gelten soll, wird in diesem Falle durch jeweils schon vorausgesetzte Wertüberzeugungen bestimmt.“¹⁹¹

Auch andere Versuche, die eigene Weltanschauung oder Theorie unwiderlegbar zu machen, scheinen nicht von besonderem Erfolg gekrönt. So wurde bisweilen behauptet, dass „aus der Unwiderlegbarkeit einer Theorie ihre Wahrheit folgt.“¹⁹² Dies ist jedoch ein offensichtlicher *Fehlschluss*: Denn es ist offensichtlich, dass es zwei Theorien geben kann, die einander widersprechen und zugleich behaupten, unwiderlegbar zu sein – etwa im Rahmen der Metaphysik. Da aber beide Theorien nicht *zugleich wahr* sein können, so folgt daraus, dass ihre Unwiderlegbarkeit nicht ihre Wahrheit zur Folge hat.¹⁹³

¹⁸⁷ Ebenda.

¹⁸⁸ Topitsch, Ernst, *Über Leerformeln. Zur Pragmatik des Sprachgebrauches in Philosophie und politischer Theorie*, in: Ders. (Hrsg.), *Probleme der Wissenschaftstheorie. Festschrift für Victor Kraft*, Springer-Verlag, Wien 1960, S. 252.

¹⁸⁹ Albert, in: Topitsch, *Probleme der Wissenschaftstheorie*, S. 222.

¹⁹⁰ Vgl. Topitsch, *Über Leerformeln*, in: Ders. (Hrsg.), *Probleme der Wissenschaftstheorie*, S. 263 f.

¹⁹¹ Topitsch, Ernst, *Das mythologische Denken*, in: Lenk, Kurt (Hrsg.), *Ideologie. Ideologiekritik und Wissenssoziologie*, 9. Auflage, Campus Verlag, Frankfurt a. M. 1984, S. 78.

¹⁹² Popper, *Lesebuch*, S. 196 f.

¹⁹³ Vgl. Ebenda.

Versuche, dem Streben nach Gewissheit nachgehend, »letzte« Begründungen von Normen, Werten und umfassenden weltanschaulichen Orientierungssystemen zu leisten, scheinen allesamt in Inkonsistenzen und Widersprüchlichkeiten hinaus zu laufen. Doch diese Versuche, sich bewusst argumentierender Kritik zu verschließen, sind nicht unbedingt die Verhaltensweisen von Randgruppen, sondern finden sich auch in Wissenschaft, Politik und weitverbreiteten Gesellschaftsschichten. Der Irrationalismus solcher Systeme hat in der Geschichte maßlose Zerstörung und Schrecken mit sich gebracht – und unterdrückende Regime errichtet. Dem Aufklärungsideal entsprechend, muss sich eine Kritik an diesen Formen des Denkens bewusst an die Gesellschaft richten. Um dogmatisierenden Tendenzen entgegenzutreten, ist eine institutionalisierte Sozialkritik vonnöten:

„Eine kritizistisch angeleitete Ideologiekritik nimmt folglich die Form der Methodenkritik oder eines Immunisierungsvorwurfs an und wird, positiv gewendet, darauf bestehen, daß der institutionalisierte Prozeß der Erkenntnisgewinnung für die Umgestaltung seiner methodischen Grundlagen offen bleibt; Ideologiekritik mündet auf diese Weise in institutionelle Reformen aus.“¹⁹⁴

Die Funktion der Ideologien kann mit dem Wertfreiheitspostulat erklärt werden: Es geht diesen Gedankengebilden stets um die Veränderung der faktischen Situation, ob sie nun den *status quo* aufrecht erhalten wollen und sich gegen Veränderungen postieren, oder ob eine Herrschaftsposition angestrebt wird. Um ihre Ziele durchzusetzen benötigen sie meist eine größere Anzahl von Unterstützern, die ihrer Ideologie folgt. Um diese zu gewinnen, wird auf Schein-Argumente zurückgegriffen, Leerformeln und insbesondere auch auf die Vermengung von Tatsachenaussagen und Werturteilen insofern, als dass die propagierte moralische Konzeption mit einem höheren Schein, einer Geltung und Begründung ausgestattet wird. Das Erreichen gesellschaftlicher Ziele für diese Ideologien ist also fest in der Notwendigkeit verankert, gewisse Populationen für die eigene Sache zu begeistern, ihnen eine fundamentale Orientierung anzubieten. Diese Methoden spielen sich im Rahmen der Gesellschaft ab – und wie die Geschichte zeigt, können sich ganze Institutionen bis hin zu Staaten einer solchen *Demagogie* ergeben. Um der Ideologisierung entgegen zu treten, muss die Möglichkeit bestehen, durch eine Kritik der Gesellschaft die Rahmenbedingungen dahingehend anzupassen, dass solche Bewegungen nicht ohne weiteres möglich sind. Von diesen Voraussetzungen ausgehend wird auch offenbar, welche *praktische* Rolle das Wertfreiheitsprinzip im Rahmen der Ideologietheorie spielt: Die Verwahrung davor,

¹⁹⁴ Schmid, in: Salamun, *Aufklärungsperspektiven*, S. 152 f.

normativen Aussagen den Schein des Faktischen zu geben, ist ein zentraler *Schutzmechanismus* gegen die Möglichkeit der Dogmatisierung.

„Da Ideologien über ihre Wertkomponenten hinaus sozialtheoretische Bestandteile zu enthalten pflegen, die mit einem Anspruch auf Erhellung sozialer Tatbestände präsentiert werden, geht die Kritik an ihnen kontinuierlich in die Analyse dieses ideologisch anvisierten Realitätsausschnitts und damit in die Erforschung der sozialen Gesamtwirklichkeit über, auf die sich die Ideologien beziehen und der sie als soziale Tatsachen gleichzeitig angehören.“¹⁹⁵

Die sozialtheoretische Seite von Ideologien läuft häufig in Vorstellungen der Gesellschaft aus, die ebenso wie einige der bereits skizzierten Immunisierungsmechanismen das Ideal der Vollkommenheit zu ihrem Ziel haben: Die Vorstellung der perfekten Gesellschaft. Ein Merkmal dieser Gedankengebilde ist, dass sie die wissenschaftliche Analyse der möglichen Realisierungsbedingungen ihres Ideals nicht in Betracht ziehen. Eine mögliche Abschwächung der erstrebten Vollkommenheit – zu der eine genaue, wertfreie Analyse wahrscheinlich führen würde – ist nicht hinnehmbar. Ein solcher Hyperutopismus beinhaltet meist einen Großteil der erwähnten ideologischen Methoden: Ablehnung ernsthaft kritischer Diskussion, Fundamentierung der eigenen Ziele und Werte, Immunisierung vor Kritik, indem Kritiker als Verblendete und Feinde dargestellt werden, Verwendung von Leerformeln und die täuschende Vermengung von Werturteilen und Tatsachenaussagen. Dabei tritt der Hyperutopismus nicht nur als Gegner der kritizistischen Einstellung auf, sondern auch als Objekt sozialwissenschaftlicher Forschung:

„Über die verdienstvolle ideologiekritische Entzauberung von dogmatischen Sozialutopien und trügerischen Heilsprophetien sollte aber nicht vergessen werden, dass utopische Gedankengebilde in der Regel eine ganze Reihe von Informationen über verdrängte Wünsche, Bedürfnisse und uneingestandene Sehnsüchte enthalten, die sich als durchaus nützlich erweisen können, wenn es gilt, gesellschaftspolitische Ziele und Ideale zu formulieren, an denen sich praktisches politisches Handeln ausrichten soll.“¹⁹⁶

In der Ideologie- und Sozialkritik des kritischen Rationalismus werden also die erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Positionen auf die soziale und politische Praxis angewandt. Aus der Forderung des Kritizismus, *alle* möglichen Bereiche des menschlichen Lebens für rationale Kritik offen zu halten, resultiert die Konfrontation mit Werthaltungen und Weltanschauungen, die um den Preis der Gewissheit eine Position vertreten, die derjenigen des Kritizismus diametral gegenübersteht. Die aus der Theorie folgenden praktischen

¹⁹⁵ Albert, in: Topitsch, *Probleme der Wissenschaftstheorie*, S. 228 f.

¹⁹⁶ Salamun, *Kritischer Rationalismus*, in: Salamun, Kurt (Hrsg.), *Was ist Philosophie? Neuere Texte zu ihrem Selbstverständnis*, Mohr Siebeck, Tübingen 1992, S. 215.

Konsequenzen von Immunisierung, Dogmatismus, Irrationalismus, Elitismus, Täuschung und Demagogie werden vom kritischen Rationalismus nicht nur abgelehnt: Im Sinne des Aufklärungsideals des Kritizismus, der für die Gesellschaft bedeutsamen Rolle der Sozialwissenschaften und der emanzipatorischen Funktion des Wertfreiheitsprinzips, wird gegen die Ideologien vorgegangen, indem sie identifiziert, demaskiert und widerlegt werden. Dabei wurde der kritische Rationalismus selbst ebenfalls bezichtigt, bestimmte ideologische Positionen zu vertreten. Im folgenden Kapitel wird anhand dieser Auseinandersetzung die ideologiekritische Funktion des kritischen Rationalismus und des Wertfreiheitsprinzips weiter beleuchtet.

„Der Weg von den pseudo-objektiven Aussagen der *Ideologien*, in denen der Wertakzent hypostasiert wird und dadurch einen quasi-faktischen Charakter erhält, über die explizit *normativen Systeme*, deren Wertprämissen offen als Ausdruck von Stellungnahmen (oder »Bekanntnissen«) deklariert werden, bis zur reinen *Technologie* und zur *Entscheidungslogik*, wo von jedem normativen Anspruch abstrahiert wird und nur noch der Sachgehalt von Aussagen, ihre logischen Beziehungen und ihre materiale Wahrheit zur Diskussion stehen, ist nicht nur ein Fortschritt im Hinblick auf das Wertfreiheitspostulat und das ihm zugrunde liegende Wissenschaftsideal, sondern gleichzeitig eine Eliminierung von Elementen, die der intersubjektiven Überprüfung entzogen sind und damit ein Weg zur Ausschaltung von fruchtlosen Richtungsstreitigkeiten in den angewandten Sozialwissenschaften.“¹⁹⁷

¹⁹⁷ Albert, in: Topitsch, *Probleme der Wissenschaftstheorie*, S. 222 f., Anmerkung 47.

VI. Dezisionismus und Konservativismus

Im Jahr 1961 fand in Tübingen die Arbeitstagung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie statt. Der Vordenker des kritischen Rationalismus – Karl R. Popper – hielt auf dieser Tagung einen Vortrag mit dem Titel »Die Logik der Sozialwissenschaften«, worauf ihm Theodor W. Adorno – gemeinsam mit Max Horkheimer der herausragende Vertreter der »Frankfurter Schule« – mit einem Korreferat antwortete. Dieser Tagung erwuchs ein philosophischer Konflikt, der vor allem von Hans Albert und Jürgen Habermas ausgetragen wurde, und als »Positivismusstreit« in die Lehrbücher einging. Im Rahmen des Positivismusstreits wurde Popper und Albert – damit dem kritischen Rationalismus – vorgeworfen, ihre philosophische Konzeption basiere einerseits auf einem irrationalen Dezisionismus, und würde andererseits keine *kritische* Sozialwissenschaft ermöglichen, die an der Veränderung der faktischen Verhältnisse beteiligt wäre, sondern nur die bestehenden sozio-politischen Machtstrukturen zementiere. *Beide* Argumente richteten sich zugleich gegen das Wertfreiheitsprinzip Max Webers.

Fünfzehn Jahre später erschien ein Buch mit dem Titel: »Positivismus als Konservativismus. Eine philosophische Studie zu Struktur und Funktion der positivistischen Denkweise am Beispiel Ernst Topitsch«. Der Autor, Joachim Kahl, beging nicht nur den gleichen Fehler wie Adorno und Habermas, nämlich Vertreter des kritischen Rationalismus als »Positivisten« zu bezeichnen, sondern brachte auch recht ähnliche Argumente wie diese vor. Und ähnlich wie bei diesen, richteten sich seine Vorwürfe insbesondere gegen Max Weber und dessen Wertfreiheitsprinzip. Im Folgenden soll anhand ausgewählter Textstellen versucht werden, die Vorwürfe Habermas⁴ und Kahls auf ihre tatsächliche Adäquatheit mit den Positionen Webers und denjenigen Poppers, Alberts und Topitschs zu überprüfen und kritisch zu bewerten.

„Praktische Fragen verlangen theoretische Anleitung: wie eine Situation in die andere überführt werden kann; sie verlangen [...] Programme und nicht nur Prognosen. Programme empfehlen Strategien zur Herbeiführung unproblematischer Situationen, nämlich jeweils den, zu analytischen Zwecken gewiß zerlegbaren, aber praktisch unauflöselichen Zusammenhang einer bestimmten Konstellation von Mitteln, Zwecken und Nebenfolgen.“¹⁹⁸

¹⁹⁸ Habermas, Jürgen, *Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik. Ein Nachtrag zur Kontroverse zwischen Popper und Adorno*, in: Adorno, Theodor W. (Hrsg.), *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, 8. Auflage, Luchterhand Verlag, Darmstadt 1980, S. 188.

Habermas argumentiert hier dagegen, dass eine Sozialwissenschaft, die nicht selbst wertend sei und deshalb keine *Programme* für die Lösung bestimmter praktischer Probleme empfehle, diese praktischen Fragen lösen könne. Und er spitzt die These in dem Satz zu: „Praktische Fragen können daher nicht zureichend mit einer zweckrationalen Wahl wertneutraler Mittel beantwortet werden.“¹⁹⁹ Es ist unverständlich, was Habermas mit »wertneutralen« Mitteln zu sagen beabsichtigt. Ein Mittel ist höchstens für einen bestimmten Zweck mehr oder weniger zweckrational. Für Weber und den kritischen Rationalismus erschöpft sich die Sozialwissenschaft nicht einfach darin, Prognosen zu erstellen. Ausgehend von einem bestimmten Zweck kann, wie in Kapitel vier ausgeführt, durch die Evaluierung der Realisierungsbedingungen, möglicher Nebenfolgen und Konsequenzen durchaus ein »Programm« erwachsen, denn es kann umfassend über die Handlungsmöglichkeiten informieren, so der entsprechende Zweck beabsichtigt wird. Eine »theoretische Anleitung, wie eine Situation in die andere überführt werden kann«, leistet doch *gerade* die wertfreie Sozialwissenschaft und die Sozialtechnologie. Es sei denn, Habermas versteht den Begriff der »Anleitung« so, dass hier ein bestimmter Zweck implizit als gültig erwiesen wird. Dieses Problem soll hier nicht diskutiert werden. Habermas‘ Vorwurf gegen eine wertfreie Wissenschaft geht hier aber offensichtlich ins Leere, so es ihm nicht gelingt, nachzuweisen, inwiefern eine andere Konzeption von Sozialwissenschaft praktische Probleme besser lösen könne. So schließt auch Albert: „Was die Entscheidungen des praktischen Lebens angeht, so können sie im Lichte einer Situationsanalyse getroffen werden, die sich theoretischer Resultate bedient und tatsächlich zu erwartende Konsequenzen in Rechnung stellt.“²⁰⁰

„Fragen der Weltanschauung werden aus der Wissenschaft ausgeklammert, womit ein geistiger Hohlraum entsteht, in den ungehindert Mythen alter und neuer, religiöser und nichtreligiöser Art einströmen können. So sind Fideismus und Irrationalismus der positivistischen Denkweise nicht nur komplementär, sondern inhärent, und zwar deshalb, weil sie die Erkenntnistätigkeit in einer spezifischen Weise reduziert.“²⁰¹

Dieser Vorwurf Kahls bezieht sich sowohl auf den *Dezisionismus*, den er in den Konzeptionen Webers und des kritischen Rationalismus sieht, als auch darauf, dass eine wertfreie Wissenschaft keine Bedeutung in weltanschaulichen Fragen gewinnen könne – und ein nihilistisches Vakuum schaffe. Der zweiten These widerspricht bereits Weber und im

¹⁹⁹ Ebenda.

²⁰⁰ Albert, Hans, *Der Mythos der totalen Vernunft. Dialektische Ansprüche im Lichte undialektischer Kritik*, in: Adorno, Theodor W. (Hrsg.), *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, 8. Auflage, Luchterhand Verlag, Darmstadt 1980, S. 232 f.

²⁰¹ Kahl, Joachim, *Positivismus als Konservativismus. Eine philosophische Studie zu Struktur und Funktion der positivistischen Denkweise am Beispiel Ernst Topitsch*, Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1976, S. 257.

Anschluss daran der kritische Rationalismus, insbesondere Popper: Wertungen und weltanschauliche Positionen dürfen vertreten werden, wenn auch nicht *als wissenschaftliche* Aussagen. Auch metaphysische Fragen werden akzeptiert und nicht etwa als sinnlos ausgeschlossen. Popper betont sogar den Stellenwert der Metaphysik für den Fortschritt des Wissens.²⁰² Auch einem Irrationalismus wird kein Vorschub geleistet: im kritischen Rationalismus sind es die Konzepte von Problemlösungsmethode und Rationalität, die es erlauben, Werte und Fragen der Weltanschauung objektiv zu diskutieren. Auch wird weder von Weber noch von den kritischen Rationalisten bestritten, dass Fragen der Weltanschauung in den Wissenschaften behandelt werden können: Einmal als Objekt wissenschaftlicher Untersuchung. Andererseits bringt jeder Wissenschaftler seine Weltanschauung mit in die Forschung ein: Im Entdeckungs- oder Entstehungszusammenhang der wissenschaftlichen Forschung sind weltanschauliche Positionen sicherlich durchaus leitend. Dies ficht aber das Werturteilsproblem – und damit das Webersche Wertfreiheitsprinzip – nicht an. Kahl sitzt bezüglich der Forderung des Wertfreiheitsprinzips anscheinend einem Irrtum auf. Da bereits diese These also nicht stichhaltig ist, erübrigt sich diejenige vom »Einbruch der Irrationalität«.

„Auf die Frage: »Was sollen wir tun? Wie sollen wir leben?« gebe die Wissenschaft keine Antwort. Werte und Normen, an denen sich der Mensch orientieren kann, seien Gegenstand des Glaubens und der Entscheidung des einzelnen und keiner allgemeinverbindlichen theoretischen Begründung fähig.“²⁰³

Hier sitzt Kahl einem Fehlschluss auf. Aus der Tatsache, dass sich mit erfahrungswissenschaftlichen Methoden keine »*allgemeinverbindlichen* theoretischen Begründungen« ergäben, folgert er, dass die Wissenschaft also überhaupt keine Antworten auf die aufgeführten lebenspraktischen Fragen habe. Dieser Schluss offensichtlich falsch, es sei denn, die für Kahl in Frage kommenden Antworten auf das Problem, wie zu leben sei, zeichneten sich notwendig als *allgemeinverbindlich* aus. In dieser Hinsicht müsste ihn die Wissenschaft enttäuschen. Allerdings kann die Wissenschaft seine Fragen durchaus beantworten: Die Analyse von Realisierungsmöglichkeiten eines Zwecks kann den Ausschlag geben, ob man diesen Zweck ergreifen mag; auf der Grundlage der Zweckrationalität sind hypothetische Imperative möglich. Die Wahl eines Zwecks kann die Wissenschaft aber nicht abnehmen. Allerdings ist es fraglich, ob die *Wissenschaft* diejenige Institution ist, die Werte und Normen schaffen müsse – und ob dies überhaupt Aufgabe einer *Institution* sei.

²⁰² Vgl. Popper, *Lesebuch*, S. 109.

²⁰³ Kahl, S. 45.

„Die Welt wird zum rätselhaften Labyrinth mystifiziert und soll deshalb prinzipiell unveränderbar sein. Diese indirekte direkte Apologie allein ist allerdings sozialpsychologisch auf die Dauer nicht tragfähig. Topitsch ergänzt sie daher durch die direkte Apologie, die den Kapitalismus als bestmögliche aller Gesellschaftsformen anpreist.“²⁰⁴

Hier kritisiert Kahl den »Wertirrationalismus des Weltlaufs« und das Pathos der Anerkennung dieser Irrationalität bei Topitsch. Doch Topitsch fundamtiert keine sozio-politische Lethargie, die zum konservativen Fundamentalismus wird, sondern stellt heraus, dass Wertungen eben menschliche Wertungen sind und ihre Ontologisierung falsch und gefährlich ist. *Dass* die Welt selbst – unabhängig vom Werten – irrational ist, heißt nicht, dass man menschliche Werte und Ziele, die in diese Welt hineingetragen werden, nicht sehr gut diskutieren und umsetzen kann. Seine Kritik des Heilsdenken bezieht sich auch nicht schlechthin auf jedes Heilsdenken, sondern auf solches, das (a) utopische und unrealisierbare Vorstellung hegt, sich (b) als Tatsache ontologisiert und (c) nicht genügend zwischen Wertung und Erkenntnis bzw. Tatsachenaussage differenziert, damit auch auf die Methoden dieser Verschleierung (etwa bei Hegels Dialektik). *Wunschdenken* selbst, so es sich auf klar als solche formulierte innerweltliche Ziele bezieht, ist als Richtungsprimat für das menschliche Leben und Handeln unerlässlich – auch die daraus sich ergebenden Weltanschauungen notwendig und teilweise auch mit der modernen Wissenschaft völlig verträglich. Topitschs Kritik zielt nur auf die (Selbst)Täuschung einerseits und den Hyperutopismus andererseits ab.

Damit einher geht auch, dass der Kapitalismus im Sinne von Topitsch keinesfalls die *bestmögliche* Gesellschaftsform ist: Er bejaht die humanitären, ökonomischen, sozialen und wissenschaftslibertären Erfolge der Marktwirtschaft – die insbesondere durch ihre Abgrenzung zu den Verhältnissen in den sozialistischen Staaten offenkundig werden. Dabei werden aber mögliche Probleme genau so wenig dogmatisch hinweg diskutiert, wie auch mit der modernen Industriegesellschaft der sozio-politische Endpunkt der Geschichte festgemacht wird: Verbesserung und Fortschritt bleiben weiterhin möglich und wünschbar. So ist Topitschs Lob der modern-westlichen Gesellschaftsform auch relational in Bezug auf die Lebensbedingungen in früheren Zeiten und anders organisierten Staaten formuliert.²⁰⁵

²⁰⁴ Ebenda, S. 134.

²⁰⁵ Vgl. Topitsch, *Gottwerdung und Revolution*, S. 201.

„Der Dezionismus, der in dieser Arbeit anhand besonders klarer Beispiele (Weber, Popper, Topitsch) analysiert wurde, besagt, daß Werte und Normen, Ziele praktischen Handelns, nicht rational und allgemeinverbindlich legitimiert oder kritisiert werden können, sondern allein aus der Entscheidung des einzelnen stammen, für die es keine objektiven Kriterien gebe. Daß der überforderte einzelne sich dabei an überkommenen oder neuartigen Religionen und Mythen, »charismatischen Führern« (Weber) orientiert, setzen die meisten Positivisten ohne weiteres als unvermeidlich und unanstößig voraus oder bekräftigen es ausdrücklich.“²⁰⁶

Abgesehen davon, dass weder Weber, noch Popper oder Topitsch als Positivisten bezeichnet werden können, begeht Kahl hier mehrere Fehler. Erstens setzt er die »allgemeinverbindliche« Legitimation und Kritik von Werten gleich. Dabei vermeidet er eine wichtige Differenzierung: Meinte er mit Legitimation eine *Begründung* von Normen und Werten, so kann diese mit den Mitteln der Erfahrungswissenschaft tatsächlich nicht durchgeführt werden. Es ist aber sehr wohl möglich, Handlungsempfehlungen und *abgeleitete* Normen zu konstruieren. Zudem ist eine *Kritik* von Werten und Normen problemlos durchführbar: Eine Norm als Norm kann zwar niemals richtig oder falsch sein, sie kann aber mehr oder weniger *realisierbar* sein. Außerdem kann eine Norm, wenn sie in eine deskriptive Aussage transformiert und nach ihren Voraussetzungen gefragt wird, sich aufgrund dieser Voraussetzungen als unhaltbar erweisen.²⁰⁷ Insofern gibt es durchaus *objektive Kriterien* für die gefragte Entscheidung, doch sind sie nicht allgemein verbindlich. Statt die Menschen in Mythen und Religion zu treiben, plädieren Aufklärer wie Weber, Popper oder Topitsch dafür, dass der Mensch sich durch sein Wissen besser in der Welt zurechtfinden könne. Die wertfreie und rein informative Wissenschaft kann dieses Wissen erweitern, damit die grundlegende Wahl erleichtern und durchsichtiger machen – womit sie durchaus lebenspraktisch relevant ist.

Die aufgeführten Vorwürfe gingen maßgeblich an den eigentlichen Positionen Webers und der kritischen Rationalisten vorbei. Dies beruht darauf, dass ihre Positionen verzerrt dargestellt wurden. Wenn Adorno im Rahmen des Positivismusstreits das Webersche Postulat der Wertfreiheit als eine „mittlerweile dogmatisierte Kategorie [...]“²⁰⁸ bezeichnet und „[...] Habermas all jene »Positivisten« [nennt], die nicht an die Möglichkeit wissenschaftlichen Wertens glauben,“²⁰⁹ ist in Frage zu stellen, ob überhaupt eine rationale Diskussion mit den Vertretern der wertfreien Wissenschaft intendiert war.

²⁰⁶ Kahl, S. 266 f.

²⁰⁷ Vgl. Albert, *Traktat über kritische Vernunft*, S. 92.

²⁰⁸ Adorno, *Zur Logik der Sozialwissenschaften*, in: Adorno, Theodor W. (Hrsg.), *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, 8. Auflage, Luchterhand Verlag, Darmstadt 1980, S. 137.

²⁰⁹ Keuth, *Wissenschaft und Werturteil*, S. 96, Fußnote 14.

Die Angriffe, die sich dagegen richteten, dass die wertfreien Wissenschaften nicht zur Veränderung unterdrückerischer gesellschaftlicher Verhältnisse beitragen könnten, erwiesen sich ebenfalls als nicht haltbar:

„Dieser Vorwurf beruht auf einem fatalen *Missverständnis*: zur Erforschung des Deskriptiven gehört natürlich auch die Erforschung der Gesetzmäßigkeiten, und damit die Erforschung des naturgesetzlich, technisch oder praktisch *Möglichen* und *Unmöglichen*. Daher ist es gerade auch die empirische Sozialwissenschaft, die aufzeigen kann, wie gesellschaftliche Verhältnisse *verändert* werden können, und eben dadurch zu der von den Vertretern der kritischen Theorie geforderten Emanzipation beitragen kann. [...] Der Unterschied ist nur, dass die kritisch-empirische Sozialwissenschaft, so wie sie im ‚Positivismusstreit‘ von Popper und Albert gegenüber Horkheimer und Adorno verteidigt wurde, es mit dem Aufzeigen gesellschaftlicher *Veränderungsmöglichkeiten* belässt, und den werthafter Entschluss der *demokratischen Meinungsbildung* überlässt, anstatt auch noch diesen quasi-wissenschaftlich begründen zu wollen.“²¹⁰

Ein solches Ergebnis ist auch für die Ideologietheorie von Interesse: Es ging Habermas und insbesondere Kahl weniger darum, in Bezug auf lebenspraktische Probleme und die Veränderung der Gesellschaft eine Idee der rationalen Kritik, der vernünftigen Argumentation und der demokratischen Kooperation zu vertreten. Stattdessen wurde der wertfreien Wissenschaft unterstellt, sie könne keine *allgemeinverbindliche* Normen und Werte *begründen*. Diese Perspektive entspricht derjenigen, die vom kritischen Rationalismus als *ideologisch* charakterisiert wird: Das Verlangen nach »letzten« und universell begründeten Werten und Normen. Aus dieser Betrachtung lässt sich auch schlussfolgern, warum Kahls Kritik mit so hohen Ansprüchen und Erwartungen an die Funktion der Wissenschaft als *legitimierende Instanz* ansetzte und sich weder Habermas, noch Kahl mit hypothetischen Imperativen der Zweck-Mittel-Abwägung zufrieden gaben. Unter dieser Voraussetzung ist die Ablehnung einer wertfreien Wissenschaft durch Habermas und Kahl zwar verständlich geworden – doch muss man sie dennoch nicht akzeptieren.

²¹⁰ Schurz, *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, S. 40.

VII. Relativismus und Rationalität

Im Folgenden sollen einige Thesen des Relativismus – exemplarisch vertreten durch die »anarchistische Erkenntnistheorie« Paul Feyerabends – angeführt werden, die sich als theoretische Angriffe auf einige Grundpositionen des kritischen Rationalismus verstehen lassen. Während die Frage nach der *Wahrheit* zum Großteil ausgeklammert wird, ist insbesondere das Verhältnis zum Wertfreiheitspostulat und zur Ideologietheorie des kritischen Rationalismus von Interesse.

„In einer freien Gesellschaft verwendet ein Bürger die Maßstäbe der Tradition, der er angehört [...]. Natürlich brauchen alle diese Gruppen Kenntnisse, um ihre Maßstäbe richtig einsetzen zu können – aber die »epistemischen Kriterien«, die entscheiden, was als Wissen gilt und was nicht, sind die der Tradition und nicht die von Außenseitern.“²¹¹

Feyerabend Ziel ist es, die Wissenschaft sprichwörtlich aus den Händen der Wissenschaftler zu befreien – und sie zu einem Objekt demokratischer Entscheidungen machen. Warum verfolgt er dieses Ziel? Seiner Ansicht nach zeichnen sich sowohl Wissenschaftler als auch die Wissenschaften durch keine Vorzüge aus, die nicht auch auf andere Weise gewonnen werden können. Dabei wendet er sich gegen den Paternalismus und Elitismus, den er in der Wissenschaft – vor allem auch in sozialen und politischen Belangen – walten sieht.²¹² Er unterstellt, dass „die Rationalisten an einer entscheidenden Stelle vom Denken zu einem frommen Glauben übergehen und daß ihre »Argumente« hier nichts weiter sind als Gebete, die diesen frommen Glauben ausdrücken.“²¹³ Dieser Glaube ist der Glaube an die eigene Überlegenheit, also die Überlegenheit der modernen Wissenschaft und ihrer Methode gegenüber alternativen Herangehensweisen. Feyerabend will den Primat der Politik gegen die „Autorität der Wissenschaft“²¹⁴ einführen und institutionalisieren. Als seine Grundfrage kann dabei angesehen werden:

„Die [...] Frage – welche besonderen Vorteile haben die Wissenschaften? – läßt sich nur durch einen Vergleich mit nicht-wissenschaftlichen Traditionen ermitteln. Dieser Vergleich bedient sich nicht wissenschaftlicher Maßstäbe, sondern der Maßstäbe jener Gruppen, die die Wissenschaften bezahlen und von ihnen gewisse Ergebnisse erwarten.“²¹⁵

²¹¹ Feyerabend, Paul, *Erkenntnis für freie Menschen*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1980; S. 12 f.

²¹² Vgl. Ebenda S. 13 f.

²¹³ Ebenda, S. 15, Anmerkung 2.

²¹⁴ Feyerabend, Paul, *Wider den Methodenzwang. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1976, S. 21.

²¹⁵ Feyerabend, *Erkenntnis für freie Menschen*, S. 213.

Zwar ist Feyerabend zuzustimmen, dass die Sichtung alternativer Erklärungsmöglichkeiten uns nicht nur informieren kann, sondern hilfreich ist, um eigene Theorien und ihre Methoden zu verbessern. Doch sein Grundsatz „*Anything goes*“²¹⁶ impliziert, dass eine Methode ebenso gut wie jede andere ist – oder zumindest sein kann. Es mag durchaus geboten sein, seine Herangehensweise an ein Problem der entsprechenden Problemsituation anzupassen und auch Alternativen zu erwägen. Doch bedeutet das nicht, dass sich nicht trotzdem Theorien, das heißt Entwurfsversuche für Problemlösungen, bezüglich ihrer zugrunde liegenden Methode als grundsätzlich bewährter erweisen als andere Herangehensweisen – und dass sich dadurch auch die Methode bewährt. Freilich ist Methodologie kritisierbar und diskutierbar, doch erweisen sich einige Methoden bezüglich ihrer bewährten Problemlösungskompetenz als zielführender und damit rationaler als andere. Seine Position, dass alternative Herangehensweisen an die Welt *genau so gut, wenn nicht besser*, wären, als die Wissenschaft, illustriert er vor allem mit Beispielen:

„Der Einwand, daß die sogenannten Mystiker eben vielfach Getäuschte sind, ist eine rhetorische Floskel, denn begründen kann man sie nicht.“²¹⁷

An diesem Beispiel zeigt sich Feyerabends Problem: Denn der Mystiker kann das Gegenteil eben sowenig begründen. Seine Einsichten sind nicht diskursiver Natur. Nun kann man dabei verbleiben, zu behaupten, die Sphäre der Wissenschaft und diejenige des Mystikers seien völlig disparat, und ein Vergleich nicht möglich. Allerdings bedeutet das nicht, dass nun beide – der Wissenschaftler und der Mystiker – über eine gleich gute Methode verfügen. Denn nur aus dem Widerspruch zweier Theorien lässt sich weder ableiten, dass sie gleichwertig oder inkommensurabel wären. Wenn man an der Idee der Wahrheit festhält, ist nämlich eine der beiden Theorien wahr und die andere falsch.²¹⁸ Und „die Tatsache, dass es kein Wahrheitskriterium gibt, bedeutet jedenfalls nicht, dass es kein Falschheitskriterium gäbe oder kein Kriterium dafür, der Wahrheit näher gekommen zu sein.“²¹⁹ Nun schreibt Feyerabend:

„Es gibt Umstände – und die treten recht häufig ein –, unter denen die *Argumentation* ihre Vorwärtsgerichtetheit verliert und zum Hindernis des Fortschritts wird.“²²⁰

²¹⁶ Feyerabend, *Wider den Methodenzwang*, S. 45.

²¹⁷ Feyerabend, *Erkenntnis für freie Menschen*, S. 16, Anmerkung 3.

²¹⁸ Vgl. Niemann, S. 318.

²¹⁹ Ebenda.

²²⁰ Feyerabend, *Wider den Methodenzwang*, S. 36.

Feyerabends These ist gewagt. Der Verzicht auf eine rationale Diskussion hat nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch desaströse Folgen. Denn es ist gerade die argumentative Kommunikation, mittels derer wir mit anderen Menschen kooperieren können. Ein Verzicht darauf, leistet anderen Formen des Zusammenlebens Vorschub, nämlich dem Dogmatismus.

„In einer Welt, in der ständig Konflikte ausgetragen werden müssen und die zu klein ist, um sich dauerhaft aus dem Wege gehen zu können, ist es lebenswichtig, die Auseinandersetzung mit Argumenten zu führen, weil anderenfalls nur Waffen und Gewalt in Frage kommen. Der Relativismus führt daher zu Gewalt, weil er die Möglichkeiten des Argumentierens zerstört.“²²¹

Feyerabends Lösung dieses Problem besteht gewissermaßen darin, dass er die Entscheidung – also insbesondere über die Wissenschaft, ihr Ziel und ihre Alternativen – in die Hände der Bürger gibt, die dann ihrer Tradition und Lebensform gemäß bestimmen: *„Bürgerinitiativen statt Erkenntnistheorie (oder politische Theorie, oder Wissenschaftstheorie etc. etc.). [...]* *Eine freie Gesellschaft ist eine relativistische Gesellschaft.“*²²²

Der Relativismus wirft allerdings eine Reihe von Schwierigkeiten auf. Das erste Problem bestünde darin, dass die Wissenschaft, wenn sie völlig vom Willen der Menschen abhängig wäre, ihre Objektivität verliere. Wenn der Wissenschaft aber – wie Feyerabend fordert²²³ – in tagespolitischer Manier neue Aufgaben und Zielsetzungen oktroyiert werden, gerät damit das Webersche Prinzip der Wertfreiheit in Gefahr. Wenn kein Ersatzprinzip an diese Stelle tritt, ist damit die Rationalität sozialwissenschaftlicher Forschung – und der Erörterung von Werten – überhaupt gefährdet. Und wie wir gesehen haben, ist das Wertfreiheitsprinzip ein zentrales Mittel der Ideologiekritik. Inwiefern konnte sich Feyerabend dieser Konsequenz bewusst sein, dass also mit dem »Autonomiestatus« der Wissenschaft auch ein wichtiges Korrektiv wegfallen würde? Tatsächlich schrieb Feyerabend im Mai 1969 an Hans Albert:

„Nimm zum Beispiel das Weberzitat auf Seite 10 von Topitsch. Ich würde sagen: vor der politischen Wissenschaft hat das politische Bekenntnis den Vorteil voraus, daß hier Wertungen explicit auftreten und also kritisiert werden können. Denn die sogenannten »Tatsachen« der Wissenschaften enthalten ja auch Wertungen, aber nur versteckt, und damit dem kritischen Auge entzogen. Die Wertungen, die in jeder Tatsachenfeststellung versteckt liegen, müssen ernsthafter diskutiert werden, als es alle unsere Studentenrevolutionäre und ihre alternden Propheten tun. Aber sie müssen diskutiert werden, und die solide Natur der

²²¹ Niemann, S. 319.

²²² Feyerabend, *Erkenntnis für freie Menschen*, S. 37 f.

²²³ Vgl. Ebenda, S. 36 f.

Diskussion kann man nicht damit beseitigen, daß man den Gegenstand der Diskussion als nicht existierend betrachtet.²²⁴

Albert wies ihn in seiner Antwort darauf hin, dass „von einer »voraussetzungslosen« Wissenschaft in dem Sinne, wie vielfach davon gesprochen wurde, [...] bei Weber nicht die Rede“ ist.²²⁵ Und er führte weiter aus: „In Deinen mir zur Verfügung stehenden Manuskripten habe ich bisher nichts entdeckt, was gegen Weber eingewendet werden könnte.“²²⁶ Daraufhin erfolgt keine weitere Bezugnahme Feyerabends auf Weber; er bleibt sowohl im Briefwechsel (bis 1986) als auch in »Against Method« von seiner Seite aus unerwähnt. Obwohl Albert ihn mehrmals auf die Weber-Lektüre hinwies, könnte darauf geschlossen werden, dass Feyerabend mit Webers Prinzip der Wertfreiheit schlicht nicht vertraut war. Wir werden sehen, welche Konsequenzen Webers Prinzip und die Ideologietheorie des kritischen Rationalismus aus Feyerabends Relativismus ziehen können.

Poppers Kritizismus und Fallibilismus, insbesondere die Ansicht, dass man sich stets geirrt haben kann, ist keinesfalls mit einem Relativismus zu verwechseln: Poppers Fallibilismus ist an der *Wahrheit* orientiert und damit ist es für seine Konzeption irrelevant, welchen Standpunkt man zur Erkenntnis einnehme – wenn er falsch war, bleibt er falsch. Für den Relativisten dagegen ist *Wahrheit* tatsächlich eine Sache des *Standpunkts*.²²⁷ Überhaupt postuliert Popper, dass die *Idee des Irrtums* die *Idee der Wahrheit* voraussetze.²²⁸ Die Relativisten stellten sich aber selbst außerhalb jeder Möglichkeit kritischer Argumentation:

„Zum einen verfügt jede Theorie über einen eigenständigen, irreduziblen Begriffsapparat und kann in der Folge der daraus resultierenden strikten Inkompatibilität mit anderen Theorien nicht in Konkurrenz treten. Zum anderen müssen die divergenten Semantiken dieser eigenständigen Paradigmata jeweils bereits vorausgesetzt werden, um jene Aussagen formulieren zu können, mit deren Hilfe die »Realität« beschrieben wird, woraus die Postkritizisten folgern, daß eine derart theoretisch präformierte Empirie die Geltung der jeweiligen Theorien nicht in Frage stellen kann. Theorien werden auf diese Weise gegen Kritik immun und sind durch selektive methodologische Präferenzregeln nicht in eine eindeutige Rangfolge zu bringen.“²²⁹

²²⁴ Feyerabend, in: Baum, Wilhelm (Hrsg.), *Paul Feyerabend – Hans Albert: Briefwechsel. Bd. 1: 1958-1971*, Kitab-Verlag, Klagenfurt/Wien 2008, S. 168 f.

²²⁵ Albert, in: Ebenda S. 170.

²²⁶ Ebenda.

²²⁷ Vgl. Popper, *Auf der Suche nach einer besseren Welt*, S. 163.

²²⁸ Vgl. Ebenda, S. 162.

²²⁹ Schmid, in: Salamun, *Aufklärungsperspektiven*, S. 153.

Die unterstellte grundsätzliche Unvereinbarkeit der Begriffsapparate führt notwendig dazu, dass man die zentralen Annahmen des kritischen Rationalismus nicht mehr teilen kann. Nicht nur resultiert hieraus ein moralischer Relativismus,²³⁰ sondern die Möglichkeit von rationaler Argumentation und Kritik überhaupt können so nicht mehr aufrecht erhalten werden. Damit wird es auch unmöglich, den Fortschritt des Wissens und der Wissenschaft zu erklären. Der Relativismus immunisiert seine Position zudem gegen mögliche Kritik:²³¹ Erstens, weil keine Falsifikationsbedingungen für diese metaphysische Theorie angegeben werden können, zweiten, weil er in einer kritischen Argumentation nur den Austausch disparater Systeme sieht. Der Relativist muss alle Positionen als legitim zulassen. Auch diejenigen der Ideologen. Außer dem „Erlassen von uneingeschränkten »Toleranzedikten«“²³² kann er auch selbst keine Ideologiekritik bemühen.

„Wertauffassungen sind bekanntlich oft eng mit Annahmen über empirische Sachverhalte verknüpft. Wenn man das Prinzip »Sollen impliziert können« anerkennt, so wird man auch den Charakter unserer praktisch wertenden Stellungnahmen in dem Maße als besser erfassbar ansehen, wie man die realen empirischen Bedingungen rekonstruiert, welche die notwendigen Bedingungen für die Entstehung und Wirkung dieser zumeist handlungsrelevanten Wertauffassungen abgeben. Wird nun aber ein gnoseologischer Relativismus dahingehend behauptet, daß auch alle Kriterien der logischen und empirischen Kontrolle als dezisionistisch festgemachte Konventionen erscheinen, so ist eine Konsequenz offenkundig: die Leugnung der Möglichkeit eines rationalen Diskurses über disparate Wertauffassungen unter Einbeziehung empirischer Erkenntnisse, da ja deren Charakter in höchstem Maße disparat sei.“²³³

Ein solcher Relativismus schließt sich nicht nur selbst aus der Wissenschaft aus. Er kann auch kaum noch als *rational* bezeichnet werden. Wir erinnern uns: Rationalität im Sinne des kritischen Rationalismus heißt, den Fallibilismus – auch der eigenen Problemlösungsversuche – zu akzeptieren und aus seinen Fehlern zu lernen. Doch der Relativismus muss keine Fehlbarkeit anerkennen und muss auch nicht lernen: denn es „stehen willkürliche Behauptungen gegen willkürliche Behauptungen, und es fehlt jedes Kriterium dafür, welche dieser Behauptungen einen Fortschritt oder eine Reinigung gegenüber den anderen darstellen.“²³⁴

²³⁰ Vgl. Niemann, S. 317.

²³¹ Vgl. Acham, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 167.

²³² Schmid, in: Salamun, *Aufklärungsperspektiven*, S. 154.

²³³ Acham, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 166.

²³⁴ Topitsch, *Sozialphilosophie*, S. 111 f.

„Diese Variante des Relativismus wäre sogar oftmals als ein Vorstadium der Durchsetzung dogmatischer, mit Absolutheitsanspruch auftretender Wertauffassungen anzusehen. Ein undifferenzierter Polytheismus der Werte könnte, so gesehen, zu einem probaten Mittel der Durchsetzung wertabsolutistischer Zielsetzungen avancieren.“²³⁵

Popper postulierte, dass die Entscheidung zur Rationalität selbst auf einem irrationalen Akt beruhe. Zum Ende des dritten Kapitels wurde dagegen das Argument gestellt, dass eine Entscheidung zur Rationalität durchaus möglich sei, ohne von einem nicht weiter erklärbaren »Sprung des Glaubens« auszugehen. Vor dem Hintergrund des Relativismus und den bisherigen Ausführungen zur Ideologietheorie ist dieses Thema noch einmal zu reflektieren. Die »reine« Zweckrationalität scheint nicht geeignet zu sein. Das leitende Ziel, die eigenen Problemlösungskompetenzen zu verbessern, liegt sicherlich auch den Entscheidungen der Relativisten und der ideologischen Dogmatiker zugrunde. Doch was die Wahl der *kritizistischen Rationalität* betrifft, muss noch ein weiterer Faktor eine Rolle spielen. Der Kritizismus unterscheidet sich von den anderen Theorien durch seine Betonung der Bescheidenheit und der Praxis – Theorie und Praxis zeichnen sich durch die Betonung der aktiven *Suche* (nach Wahrheit), statt des *Findens* aus. Theorie und Praxis beziehen sich im Kritizismus auf das gleiche Objekt, nämlich das stete *Problemlösen*. Sowohl der Relativist, als auch der Dogmatiker, versuchen durch den Rekurs auf eine Position, die gewiss und unangreifbar scheint, dieser lebenspraktischen Anforderung zu entgehen. Popper hatte also insofern recht, als dass eine gewisse moralische und praktische Einstellung – die selbst irrational ist – erst den »Sprung« zum kritizistischen Rationalismus ermöglicht. Man könnte diese Einstellung als *die »Bescheidenheit«* bezeichnen, die den Relativisten und Dogmatikern fehlt, und die demgegenüber im Weberschen Wertfreiheitsprinzip ebenso verwirklicht ist, wie in der wertfreien Sozialtechnik und der mit diesen beiden Konzeptionen zusammenhängenden Ideologietheorie. Die Entscheidung zur Rationalität wird damit zugleich zu einer *moralischen Entscheidung*.

²³⁵ Acham, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 167.

VIII. Wertpluralismus und Ideologie

„Die Durchleuchtung ideologischer Rechtfertigungsversuche durch kritisch-rationale Analyse ist ein wesentlicher Beitrag zur Aufklärung, ein Beitrag, den vor allem die Sozialwissenschaft in Verbindung mit einer kritischen Sozialphilosophie leisten kann. Man wird einer solchen Sozialwissenschaft ihre Bedeutung für das praktische Leben und die soziale Wirklichkeit nicht absprechen können, auch wenn sie am Max Weberschen Prinzip der Wertfreiheit festhält.“²³⁶

In seinem Aufsatz »Kritischer Rationalismus und Ethik« unterstellt Hans Jürgen Wendel dem kritischen Rationalismus, dass dieser, nur ausgehend von Fallibilismus und Realismus im erkenntnistheoretischen Bereich, in seiner Anwendung auf den praktischen Bereich zu Komplikationen führe, da er keine „*ethische Konzeption des normativ Richtigen*“²³⁷ beinhalte, um die er aber ergänzt werden müsse, um ein ethisches Programm der kritischen Prüfung, analog zur Erkenntnistheorie, zu leisten:

„Ohne Ergänzung durch Annahmen über die Natur *normativer Richtigkeit* bleibt die Methode der kritischen Prüfung genauer besehen auf den Nachweis von nichtbemerkten logischen Fehlern, also auf Kritik an falschen Erkenntnisurteilen beschränkt. Spätestens dann, wenn sich ein ethisches System als konsistent herausstellt, kommt die kritische Diskussion zum Erliegen.“²³⁸

Wendel übersieht dabei, dass der kritische Rationalismus bereits im Besitz einer Ethik ist, die aus den Grundpositionen erkenntnis- und wissenschaftstheoretischer Art folgt. Dabei handelt es sich nicht um eine normative Ethik im klassischen Sinn und sie fordert auch nicht das *allein normativ Richtige*, doch ist ihre Reichweite beachtlich und spannt sich durch die gesamte Philosophie des kritischen Rationalismus. Wendel übersieht dies und behauptet, dass der Verzicht auf eine explizite Ethik, die den kritischen Rationalismus im „Bereich des Praktischen in gleichem Maße einer rationalen Behandlungsart“²³⁹ analog zur theoretischen Philosophie zugänglich machen sollte, darauf hinauslaufe, „einer »halbierten Rationalität« zu huldigen.“²⁴⁰ Dieser Vorwurf trifft den kritischen Rationalismus deshalb *nicht*, weil er nicht nur eine Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie ist, sondern zugleich eine *philosophische Gesamtorientierung* und damit eine Wert- und Lebenshaltung.

²³⁶ Albert, *Konstruktion und Kritik*, S 67.

²³⁷ Wendel, in: Salamun, *Ideologien und Ideologiekritik*, S. 167.

²³⁸ Ebenda, S. 168.

²³⁹ Ebenda, S. 175.

²⁴⁰ Ebenda.

Die Gründe dafür, und warum der kritische Rationalismus bereits mit einer Ethik verschränkt ist, liegen bereits auf der fundamentalen Ebene dieser Philosophie: Bei dem Gedanken der Problemlösung. Die Problemlösung als *das* lebenspraktische Phänomen überhaupt, ist nämlich nur schwerlich allein zu vollbringen. Menschliche Kommunikation handelt in erster Linie von der Kooperation bezüglich gemeinsamer Handlungen – oder dem Einholen von Informationen, was ebenfalls ein Ansatz zur Problemlösung ist. Je komplexer die Probleme, desto anspruchsvollere Lösungsversuche erwarten den Menschen. Deshalb ist ja auch *Wissenschaft* ein grundsätzlich soziales Phänomen. Die kritische Prüfung, mit der der kritische Rationalismus in allen Lebensbereichen zu einem Wachstum des Wissens und einer sich stets verbessernden Kosmologie verhelfen will, ist ebenfalls in fast allen Fällen an einen sozialen Rahmen gebunden. Eine umfassende Überprüfung ist nur im Kreis von Menschen möglich – und die Idee der vernünftigen Argumentation beinhaltet stets auch den Gesprächspartner:

„Weil wir nie wissen können, ob wir die Wahrheit gefunden haben, weil Beweise nicht möglich sind und nur die Auswahl der zur Zeit besten Alternative in Frage kommt, weil »etwas begründen« nicht mehr ist, als »für eine Sache argumentieren«, weil Objektivität Intersubjektivität ist, aus all diesen Gründen brauchen wir die kritische Diskussion mit anderen.“²⁴¹

Der kritische Rationalismus wäre ohne die Einbettung in die Sozialität gar nicht denkgeschweige denn durchführbar. Das Prinzip des Fallibilismus verwahrt darüber hinaus vor einer allzu herablassenden Behandlung unserer Mitmenschen – zumindest in Fragen der Erkenntnis. Wenn andere Menschen also immer schon im Rahmen dieser Überlegungen auftauchen, so wäre es verwunderlich, würde damit nicht auch eine gewisse menschlich-moralische Bezugnahme einhergehen. Tatsächlich müssen wir den anderen ernst nehmen, als Menschen und als jemanden, der ebenfalls nach der Wahrheit sucht und sich mit Problemlösungsmethoden plagt. Würde man den anderen nicht ernst nehmen, könnte man kaum von ihm lernen – und die Fähigkeit, stets Neues zu lernen und altes Wissen zu überdenken, wird im kritischen Rationalismus nicht nur vorausgesetzt, sondern auch zu einem Gebot der Erkenntnis- und Lebenspraxis gemacht:

„Der Rationalismus ist also mit der Idee verbunden, daß der andere ein Recht hat, gehört zu werden und seine Argumente zu verteidigen. Das bedeutet, daß er die Anerkennung der Forderung nach Toleranz enthält, zumindest für alle jene, die nicht selbst intolerant sind.“²⁴²

²⁴¹ Niemann, S. 60.

²⁴² Popper, *Offene Gesellschaft II*, S. 293.

Wenn man all jene, die es verdienen, dass man ihnen Toleranz entgegenbringt, toleriert, eröffnet sich ein Feld unterschiedlichster Personen mit heterogensten ethischen Vorstellungen. Dabei ist der *ethische Pluralismus* kein Problem, weil er als eine Zahl von möglicherweise berechtigten Alternativen gesehen werden kann, die kritisch untersucht und gegebenenfalls für Problemlösungen herangezogen werden können.²⁴³ Der prinzipielle dogmatische Ausschluss von möglichen Alternativen ist hinsichtlich der Problemlösungseffizienz dagegen eine unnötige Selbstbeschränkung.

„Der Umstand, daß die rationalistische Einstellung das Argument und nicht die argumentierende Person in Betracht zieht, hat weitreichende Folgen. Eine solche Einstellung führt zur Ansicht, daß wir jeden Menschen, mit dem wir uns verständigen, als eine potentielle Quelle von Argumenten und von vernünftiger Information betrachten müssen; und damit wird eine Verbindung zwischen den Menschen hergestellt, die man »die rationale Einheit der Menschheit« nennen könnte.“²⁴⁴

Wird die kritisch-rationale Wert- und Lebenshaltung konsequent realisiert, inklusive ihrer Elemente wie des Wertfreiheitsprinzips in der Wissenschaft, ist so eine Realisierung selbst natürlich nicht »wertfrei«, sondern eine lebenspraktische Entscheidung von moralisch-politischer Bedeutung.²⁴⁵ „Das Programm der Aufklärung, dem die Idee der Selbstbefreiung durch das Wissen zugrunde liegt, ist ein moralisches Programm mit politischen Konsequenzen, die weit über den Bereich der Wissenschaft hinausgehen.“²⁴⁶

Natürlich darf die Toleranz nicht weltfremd überstrapaziert werden: *Alle* Standpunkte zu billigen, die von dem eigenen verschieden sind, führt dann dazu, dass die Toleranz im Allgemeinen schwindet, solange es intolerante Menschen unter uns gibt. Laut Popper müssen wir dementsprechend unsere tolerante Gesellschaft – soweit sie das Ziel unserer Bestrebungen ist – und unsere Freiheit vor den Apologeten der Intoleranz verteidigen.²⁴⁷ „Wir sollten daher im Namen der Toleranz das Recht für uns in Anspruch nehmen, die Unduldsamen nicht zu dulden.“²⁴⁸ Die Verwahrung vor den Fanatikern und der aufklärerische Kampf gegen den Fanatismus, für den Popper eintritt, ist eine direkte politische und ideologiekritische Forderung, die aus dem Programm des kritischen Rationalismus folgt.

²⁴³ Vgl. Albert, *Traktat über kritische Vernunft*, S. 90.

²⁴⁴ Popper, *Offene Gesellschaft II*, S. 277.

²⁴⁵ Vgl. Albert, in: Lieber, *Ideologie – Wissenschaft – Gesellschaft*, S. 199.

²⁴⁶ Ebenda.

²⁴⁷ Vgl. Popper, *Lesebuch*, S. 430 f., Anmerkung 313:4.

²⁴⁸ Popper, *Lesebuch*, S. 431, Anmerkung 313:4.

„Die Gefahr des Fanatismus, und die Pflicht, sich ihm dauernd entgegenzustellen, ist wohl eine der wichtigsten Lehren, die wir aus der Geschichte ziehen können.“²⁴⁹

Wie das Prinzip der Toleranz, so ist auch die Ablehnung und Ächtung des Fanatismus aus der philosophischen Konzeption ableitbar: Diejenigen, die allen Menschen die Möglichkeit bieten, in einen kritischen Diskurs mit ihnen zu treten, um Probleme zu lösen, stoßen da an ihre Grenze, wo Diskussion und Argumentation verweigert werden und stattdessen Gewalt und Unterdrückung angewendet werden:

„Diese Lehre, die nicht oft genug wiederholt werden kann, ist, daß der fanatische Glaube immer ein Übel und unvereinbar mit dem Ziel einer pluralistischen Gesellschaftsordnung ist; und daß es unsere Pflicht ist, uns dem Fanatismus in jeder Form zu widersetzen – auch dann, wenn seine Ziele ethisch einwandfrei sind, und vor allem auch dann, wenn seine Ziele die unseren sind.“²⁵⁰

Nach Renate Mayntz ist diejenige vorzuziehende Form, sich in Bezug auf Toleranz seinen Mitmenschen gegenüber zu positionieren, der *Wertpluralismus*:

„Der Soziologe, der wertfrei analysieren, seine Themen aber wertbezogen wählen und seine Ergebnisse wertbezogen beurteilen will, steht damit in der geistigen Spannung zwischen den Polen des Wertatomismus und des Wertmonismus und stellt sich zu diesen beiden Extremhaltungen gleichermaßen in Gegensatz. Die gemeinsame Wurzel der wertfreien Analyse und des bewußten Engagements liegt im Wertpluralismus. [...] Ein solcher Wertpluralismus schließt eine normative Funktion der Wissenschaft aus und fordert gleichzeitig die persönliche Stellungnahme in der individuell zu treffenden Entscheidung zwischen den gegensätzlichen Werten.“²⁵¹

Eine solche Haltung vereint die Ablehnung einer normativen Funktion der Wissenschaft mit einem Plädoyer für das persönliche Engagement – wie dies schon Max Weber tat. Der Wertpluralismus verbiete sich zudem *letzte* und *absolute* Gewissheiten und Gültigkeiten.²⁵² Damit ist die philosophische Konzeption des kritischen Rationalismus als Lebensform charakterisiert. Natürlich ist diese Haltung eine, für die wir uns *entscheiden* müssen. Die Bescheidenheit im Theoretischen korrespondiert mit der Toleranz und der bescheidenen Zurückhaltung vor *letzten Werten* im Praktischen. Damit greift nicht nur das Webersche Wertfreiheitsprinzip, sondern auch die Ideologietheorie in die Praxis über: Fanatismus und Dogmatismus entstehen dort, wo das Streben nach absoluter Gewissheit herrscht.

²⁴⁹ Popper, *Auf der Suche nach einer besseren Welt*, S. 159.

²⁵⁰ Ebenda.

²⁵¹ Mayntz, Renate, *Soziologie in der Eremitage? Kritische Bemerkungen zum Vorwurf des Konservativismus der Soziologie*, in: Topitsch, *Logik der Sozialwissenschaften*, S. 494 f.

²⁵² Vgl. Ebenda.

„Ideologie- und Sozialkritik erweisen sich als Teilaufgaben bei der Verwirklichung des Ideals der wissenschaftlich-philosophischen Weltorientierung, die den freien Gebrauch der Vernunft, die freie und öffentliche kritische Diskussion und die Möglichkeit der Kommunikation mit Andersdenkenden voraussetzt. Ein solches Ideal ist ohne Zweifel nicht mit jeder sozialen Ordnung vereinbar. Auch insofern ist die Wissenschaft und die mit ihr verbundene Einstellung ein Politikum, ohne dass es notwendig wäre, »more geometrico« eine politische Wissenschaft normativen Charakters zu konstruieren.“²⁵³

Um der Ideologisierung und Dogmatisierung zu begegnen, ist eine politische Haltung vonnöten, die sich für eine offene und pluralistische Gesellschaft ebenso einsetzt, wie für Institutionen, über die einer solchen Radikalisierung Einhalt geboren werden kann. Zugleich fordert diese Haltung von sich und anderen Ehrlichkeit, Präzision und intellektuelle Bescheidenheit – Werte, die denen der Dogmatiker und Fanatiker direkt entgegen gesetzt sind.²⁵⁴

„Die Verurteilung des fanatischen Glaubens ist vielmehr eine Folge der Idee einer Wahrheitssuche durch die Kritik unserer Irrtümer. Und diese Selbstkritik und Selbstbefreiung ist nur in einer pluralistischen Atmosphäre möglich, das heißt in einer offenen Gesellschaft, die unsere Irrtümer und viele andere Irrtümer toleriert.“²⁵⁵

Daneben gelte es, zur Förderung der kritisch-rationalen Lebensform über die Wissenschaft hinaus – wenn auch nicht paternalistisch bevormundend – das Begründungsdenken konsequent durch kritische Überprüfung und Argumentation zu ersetzen. Die demokratischen Institutionen könnten etwa daraufhin analysiert werden, inwiefern sie in der Vergangenheit dazu beigetragen haben, fehlerhaftes Wissen zu identifizieren.²⁵⁶

„Um dieses Ziel zu erreichen, hat der Erkenntnistheoretiker einen Freibrief für Untersuchungen, deren Verästelungen weit über die traditionelle Erkenntnistheorie hinausgehen: wie eine für unsere Ideen möglichst letale Umgebung (systematische Selektion und Elimination) zu schaffen ist, in der die Produktion schöpferischer neuer Ideen (Variation) trotzdem floriert, und in der unser kulturelles Erbe erhalten und überliefert wird (Erhaltung und Vervielfältigung). [...] Wie können unser intellektuelles Leben und unsere intellektuellen Institutionen, Traditionen und sogar unsere Etikette, Sensibilität, Sitten und Gebräuche und Verhaltensmuster so angeordnet werden, daß unsere Überzeugungen, Vermutungen, Ideologien, Vorgehensweisen, Positionen, Programme, Ideenquellen, Traditionen und dergleichen einem Optimum an Kritik ausgesetzt werden, um so gleichzeitig intellektuellen Irrtum so weit wie möglich zu bekämpfen und auszumerzen und zur Fruchtbarkeit der intellektuellen Ökonomie beizutragen und sie zu sichern: eine Umgebung zu schaffen, in der

²⁵³ Albert, in: Lieber, *Ideologie – Wissenschaft – Gesellschaft*, S. 199.

²⁵⁴ Vgl. Popper, *Auf der Suche nach einer besseren Welt*, S. 52.

²⁵⁵ Ebenda, S. 162.

²⁵⁶ Popper, *Offene Gesellschaft II*, S. 294.

nicht nur negative Kritik, sondern auch die positive Erschaffung von Ideen und die Entwicklung der Rationalität wahrhaft angeregt werden.²⁵⁷

Der kritische Rationalismus erweist sich damit als fähig, eine lebenspraktische Gesamtorientierung zu geben, ohne auf Rechtfertigungsdenken oder Dezisionismus ausweichen zu müssen. Er vereint ein humanistisches Menschenbild mit der Forderung einer offenen und toleranten Gesellschaft, einer rationalen Politik und der Anerkennung wie dem Gebot der menschlichen Freiheit. Überzogene Ansprüche und die sich daraus ergebenden ideologischen Gedankengebilde werden zugunsten einer intellektuellen Redlichkeit und Bescheidenheit – die sich nicht nur in den Wissenschaften, sondern auch in der Lebenspraxis als brauchbar erweisen mag – abgelehnt. Statt bestehende schadhafte machtpolitische und gesellschaftliche Strukturen zu zementieren, plädiert er für Aufklärung und Engagement, für Kooperation und stete Verbesserung. Ebenso tritt er für eine rationale Klärung von Wertfragen und für die Ehrlichkeit und Präzision entsprechender Äußerungen ein. Utopien – als Vorstellungen und Leitziele einer besseren Welt – werden auf ihre Realisierungsmöglichkeiten hin analysiert, um mithilfe einer kritischen Sozialtechnologie desaströse Folgen zu vermeiden und zugleich die Verbesserung menschlicher Lebensbedingungen zu ermöglichen. Der kritische Rationalismus – und, wie zu zeigen war: insbesondere seine Ideologietheorie – schafft somit die Grundlage einer humanistisch-aufklärerischen Lebenspraxis, die moralische wie sozial-politische und wissenschaftliche Positionen abzudecken vermag.

²⁵⁷ Bartley, S. 227 f.

IX. Fazit

„Wenn man »Rationalist« ist, den nicht-kognitiven Charakter der Werturteile durchschaut und sich scheut, diese Tatsache ideologisch zu verschleiern, gleichzeitig aber den eigenen Wertungen ausreichende Zustimmung verschaffen will, dann wird man, soweit eine rationale Analyse der Sachproblematik unter Berücksichtigung aller relevanten Konsequenzen nicht vollauf genügt, einfache Appelle ohne systematische Komplikationen, offene Werturteile ohne logische Formalistik und ohne große Ansprüche an das Kombinationsvermögen der Adressaten und eine bildreiche und anschauliche Sprache jeder abstrakten »wissenschaftlichen« Begründung nach wissenschaftlichen Maßstäben einwandfrei formulierter normativer Urteile vorziehen, die ja letzten Endes doch nur ihrer Form nach »wissenschaftlichen« Charakter haben kann, niemals aber ihrem Wertgehalt nach.“²⁵⁸

Max Webers Wertfreiheitsprinzip gehört zu den grundlegenden methodologischen Positionen des kritischen Rationalismus. Die Einsicht in die Nicht-Ableitbarkeit von Normen aus Tatsachenaussagen und darin, dass es *immer möglich* ist, über Werte und Normen in nicht-wertender, sondern rein deskriptiver Sprache sprechen zu können, bereitete die Formulierung des methodischen Prinzips vor, das als Wertfreiheitspostulat bekannt geworden ist. Einen besonderen Status hat Webers Prinzip in der Ideologietheorie des kritischen Rationalismus: Die täuschende Verwendung von Werturteilen als Tatsachenaussagen ist ein Instrument zur Immunisierung und zur Verschleierung. Die Verwendung dieses Instruments gehört in den Rahmen der Ideologien, also Systemen, die auf dem Rechtfertigungs- und Begründungsglauben aufbauend eine Kritik an ihren dogmatischen Positionen grundsätzlich zurückweisen. Das Wertfreiheitspostulat erfüllt damit erstens die Funktion, auf diesen missbräuchlichen Sprachgebrauch aufmerksam zu machen. Zweitens bildet sie – als Grundlage einer wertfreien Sozialwissenschaft – das Fundament für eine Sozialtechnologie informativer Aussagen.

„Je wissenschaftlicher, das heißt je gründlicher und wertfreier solche Untersuchungen gemacht worden sind, desto besser können wir später auf Grund dieser wertfreien Ergebnisse eine wertende Entscheidung treffen, die der Kritik standhält, da sie das empirische Material berücksichtigt hat. Die Forschung selbst hat aber diese Entscheidung nicht getroffen und uns nicht gesagt, ob es gut oder schlecht ist, dass diese Institution nicht das gewünschte Ergebnis gebracht hat.“²⁵⁹

²⁵⁸ Albert, in: Topitsch, *Probleme der Wissenschaftstheorie*, S. 231.

²⁵⁹ Niemann, S. 406.

Das Prinzip der Wertfreiheit hat sich dabei als unproblematisch herausgestellt, wenn auch Max Weber nicht völlig frei von einem Dezisionismus *letzter Werte* war. Die vorgebrachten Vorwürfe gegen Vertreter des kritischen Rationalismus, sie leisteten Irrationalismus und Dezisionismus Vorschub, haben sich als zweifelhaft und nicht haltbar erwiesen. Ebenso wenig haltbar waren die Vorwürfe, eine nach dem Wertfreiheitsprinzip verfahrenende Wissenschaft könne keine *kritische* Funktion ausüben – tatsächlich können sie es im Rahmen sozialwissenschaftlicher Analysen. Die Thesen, das Wertfreiheitsprinzip sei widersprüchlich, da eine wertfreie Wissenschaft selbst ein Wert sei, bzw. eine wertfreie Wissenschaft sei ausgeschlossen, da stets alles Leben und Handeln von Wertbeziehungen geprägt sei, haben sich als Missverständnisse herausgestellt. Ebenso wenig zutreffend war das Argument, wertfrei könnten nur bestimmte *Arten* von Wissenschaften – etwa die Naturwissenschaften – verfahren, während andere – die Geistes- und Sozialwissenschaften – bereits durch ihren Untersuchungsgegenstand notwendig werten müssten. Erstens war diese These *falsch*, zweitens gibt es keinen fundamentalen Gegensatz in der Methode der Geistes- und Sozialwissenschaften; sie alle versuchen, die Welt zu *erklären*, arbeiten mit Prognosen und Beobachtungen. Auch das Argument, eine wertfreie Wissenschaft könne keinen Gewinn für die Lebenspraxis erbringen, wurde als haltlos zurückwiesen.

„Weder in der Werturteilsdiskussion noch im Positivismusstreit wurde ein haltbarer Einwand gegen Webers »Werturteilsfreiheitsthese« oder seine Forderung deutlicher Unterscheidung zwischen Aussagen und Werturteilen vorgetragen. Ebenso wenig ergab der Positivismusstreit einen haltbaren Einwand gegen die realistische Wissenschaftsauffassung des kritischen Rationalismus, die Popper und Albert vertraten.“²⁶⁰

Um zu den Fragen aus der Einleitung zurück zu kommen:

- a) Das Wertfreiheitsprinzip wurde vom kritischen Rationalismus adaptiert, um eine möglichst präzise und gehaltvolle Wissenschaftskonzeption zu behaupten, sowie zur Grundlage der Ideologietheorie und der Klärung der ideologischen Verschleierung von »normativ-deskriptiven-Doppelfunktionen«. Das Prinzip wurde fast unverändert übernommen: Allein die Ebene der *letzten Werte* wurde ebenfalls – im Gegensatz zu Weber – zum legitimen Gegenstand der Kritik gemacht.
- b) Grundsätzlich *ist* eine wertfreie Wissenschaft möglich. Jedes normative Aussagensystem lässt sich in ein deskriptives Aussagensystem *übersetzen*. Und auch eine

²⁶⁰ Keuth, *Wissenschaft und Werturteil*, S. 193 f.

Sozialwissenschaft als informative Sozialtechnologie funktioniert, ohne dass dafür Werturteile notwendig wären.

- c) Wie erwähnt spielt das Wertfreiheitsprinzip eine zentrale Rolle für die Ideologietheorie des kritischen Rationalismus. Webers Prinzip – zurückgehend auf Hume – beleuchtet den meist verschleierte Zusammenfall von Werturteilen und Tatsachenaussagen, um Werturteilen den Status von Fakten zu geben.
- d) Die Einwände gegen das Wertfreiheitsprinzip haben sich allesamt als nicht haltbar erwiesen. Meist basierten sie zudem auf Missverständnissen oder verzerrten das Bild einer wertfreien Wissenschaft.
- e) Auch eine wertfreie Wissenschaft kann lebenspraktische Konsequenzen entfalten, indem sie etwa über die Realisierungsbedingungen, Konsequenzen und Nebenfolgen von gegebenen Zwecken informiert und zweckrationale Mittelverwendungen untersuchen kann. Allein die *Entscheidung für ein Ziel* kann sie dem Menschen nicht abnehmen – und erkennt damit die Freiheit und Autonomie des Menschen an.
- f) Eine Entscheidung zur Rationalität wird von Popper als ein irrationaler Akt angesehen, einem »Sprung des Glaubens«. Im Laufe der Arbeit wurde dafür plädiert, dass es möglich ist, zumindest teilweise rationale Kriterien in die Entscheidung einzubringen. Die Schwierigkeiten ergeben sich hier vor allem über den sehr weiteren Begriff der »Rationalität« in der Alltagssprache einerseits und dem kritischen Rationalismus andererseits. Die Entscheidung zur kritizistischen Rationalität (womit eine Einstellung gemeint ist, die sich den Fallibilismus, den Kritizismus und die Idee der vernünftigen Argumentation zu Eigen macht) ist zugleich die Entscheidung für eine umfassende Werthaltung oder Gesamtorientierung, die bis weit in den ethischen und politischen Raum hineinreicht. Ethisch-moralische Leitgedanken und die Anerkennung des Primats der Problemlösung können diese Wahl einer *kritisch-rationalen Lebensform* begünstigen.

Das Prinzip der Wertfreiheit hat sich trotz seiner Fruchtbarkeit noch nicht allgemein durchgesetzt, wie Hans Albert konstatierte. Die Differenzierung von Tatsachenaussagen und Werturteilen sowie Humes Gesetz der Nicht-Ableitbarkeit sind zwar einsichtig, doch für die Ablehnung der Kathederwertung und die Explikation von Werturteilen als solcher bedarf es

einer *Entscheidung* – zur intellektuellen Redlichkeit. Die Freiheit von Werturteilen in den Wissenschaften kann für jene nur förderlich sein: Soweit bloße Meinungen und (verdeckte) persönliche Stellungnahmen zurücktreten, nimmt die Bedeutung rationaler Argumente zu. Und wie wir gesehen haben, läuft eine Haltung, die rationale Argumentation in den Mittelpunkt von Auseinandersetzungen stellt, auf ein Menschenbild hinaus, das den Menschen als solchen ernst nimmt und ihn als gleichberechtigten Partner ansieht, die Probleme, mit denen wir konfrontiert werden, tatsächlich zu lösen (und nicht nur Ausflucht in illusorischen Kompensationen für den »Druck der Realität« zu suchen). Eine kritizistische (Sozial-)Wissenschaft und eine kritisch-rationale Lebensform ist damit in letzter Konsequenz nicht nur erfolgsversprechend was ihre Problemlösungseffizienz betrifft, sondern auch *humanistisch* und *aufklärerisch*, indem sie den Menschen und seine faktischen Interessen ernst nimmt, seine Lebenssituation tatsächlich zu verbessern sucht, für eine offene, tolerante Gesellschaft eintritt, und sich gegen demagogische Verschleierungen, Fanatismus und Dogmatismus positioniert.

„Sokrates scheint eine Einsicht in diesen Zusammenhang besessen zu haben, als er erklärte, daß das Mißtrauen und die Abneigung gegen verständiges Argumentieren verbunden sei mit einem Mißtrauen und einer Abneigung gegen die Menschen.“²⁶¹

²⁶¹ Popper, *Offene Gesellschaft II*, S. 291.

Verwendete Literatur:

Adorno, Theodor W. (Hrsg.), *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*, 8. Auflage, Luchterhand Verlag, Darmstadt 1980.

Darin:

- Adorno, Theodor W., *Zur Logik der Sozialwissenschaften*, S. 125-143.
- Albert, Hans, *Der Mythos der totalen Vernunft. Dialektische Ansprüche im Lichte undialektischer Kritik*, S. 193-234.
- Habermas, Jürgen, *Analytische Wissenschaftstheorie und Dialektik. Ein Nachtrag zur Kontroverse zwischen Popper und Adorno*, S. 155-191.
- Popper, Karl R., *Die Logik der Sozialwissenschaften*, S. 103-123.

Albert, Hans, *Konstruktion und Kritik. Aufsätze zur Philosophie des kritischen Rationalismus*, Hoffmann und Campe, Hamburg 1972.

Albert, Hans, *Kritik der reinen Hermeneutik. Der Antirealismus und das Problem des Verstehens*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1994.

Albert, Hans, *Traktat über kritische Vernunft*, 5. Auflage, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1991.

Albert, Hans; Topitsch, Ernst (Hrsg.), *Werturteilsstreit*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1979.

Darin:

- Albert, Hans, *Theorie und Praxis. Max Weber und das Problem der Wertfreiheit und der Rationalität*, S. 200-236.

Bartley, William Warren, *Flucht ins Engagement*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1987.

Baum, Wilhelm (Hrsg.), *Paul Feyerabend – Hans Albert: Briefwechsel. Bd. 1: 1958-1971*, Kitab-Verlag, Klagenfurt/Wien 2008.

Feyerabend, Paul, *Erkenntnis für freie Menschen*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1980.

Feyerabend, Paul, *Wider den Methodenzwang. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie*, Suhrkamp, Frankfurt a. M. 1976.

Gadenne, Volker (Hrsg.), *Kritischer Rationalismus und Pragmatismus*, Rodopi, Amsterdam/Atlanta, GA 1998.

Darin:

- Agassi, Joseph, *Der Status des kritischen Rationalismus*, S. 37-59.

Hume, David, *Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand*, Reclam, Stuttgart 2006.

Hume, David, *Traktat über die menschliche Natur. Zweiter Band: Über die Affekte. Über Moral*, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1987.

Kahl, Joachim, *Positivismus als Konservativismus. Eine philosophische Studie zu Struktur und Funktion der positivistischen Denkweise am Beispiel Ernst Topitsch*, Pahl-Rugenstein Verlag, Köln 1976.

Keuth, Herbert, *Die Philosophie Karl Poppers*, Mohr Siebeck, Tübingen 2000.

Keuth, Herbert (Hrsg.), *Karl Popper. Logik der Forschung*, Reihe: Klassiker Auslegen, Akademie Verlag, Berlin 1998.

Darin:

- Bühler, Axel, *Universalien, Dispositionen und Naturnotwendigkeit*, S. 165-183.
- Keuth, Herbert, *Einführung*, S. 1-23.
- Wendel, Hans-Jürgen, *Das Abgrenzungsproblem*, S. 41-66.

Keuth, Herbert, *Realität und Wahrheit. Zur Kritik des kritischen Rationalismus*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1978.

Keuth, Herbert, *Wissenschaft und Werturteil. Zu Werturteilsdiskussion und Positivismusstreit*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1989.

Kraft, Victor, *Die Grundlagen einer wissenschaftlichen Wertlehre*, 2. Auflage, Springer-Verlag, Wien 1951.

Lenk, Kurt (Hrsg.), *Ideologie. Ideologiekritik und Wissenssoziologie*, 9. Auflage, Campus Verlag, Frankfurt a. M. 1984.

Darin:

- Topitsch, Ernst, *Das mythologische Denken*, S. 75-84.

Lieber, Hans-Joachim (Hrsg.), *Ideologie – Wissenschaft – Gesellschaft. Neuere Beiträge zur Diskussion*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1976.

Darin:

- Albert, Hans, *Die politische Bedeutung der Ideologie- und Sozialkritik. Das Erbe der Aufklärung*, S. 192-199.

Niemann, Hans-Joachim, *Lexikon des Kritischen Rationalismus*, Mohr Siebeck, Tübingen 2006.

Popper, Karl R., *Auf der Suche nach einer besseren Welt. Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren*, 14. Auflage, Piper Verlag, München 2006.

Popper, Karl R., *Die beiden Grundprobleme der Erkenntnistheorie*, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1979.

Popper, Karl R., *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde I. Der Zauber Platons*, 6. Auflage, Francke Verlag, München 1980.

Popper, Karl R., *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde II. Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen*, 6. Auflage, Francke Verlag, München 1980.

Popper, Karl R.; Miller, David (Hrsg.), *Lesebuch. Ausgewählte Texte zu Erkenntnistheorie, Philosophie der Naturwissenschaften, Metaphysik, Sozialphilosophie*, Mohr Siebeck, Tübingen 2005.

Popper, Karl R., *Logik der Forschung*, 6. Auflage, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1976.

Salamun, Kurt (Hrsg.), *Aufklärungsperspektiven. Weltanschauungsanalyse und Ideologiekritik*, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1989 Tübingen.

Darin:

- Schmid, Michael, *Formen der Ideologiekritik*, S. 149-162.

Salamun, Kurt; Topitsch, Ernst, *Ideologie. Herrschaft des Vor-Urteils*, Langen Müller Verlag, München/Wien 1972.

Salamun, Kurt (Hrsg.), *Ideologien und Ideologiekritik. Ideologietheoretische Reflektionen*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1992.

Darin:

- Wendel, Hans Jürgen, *Kritischer Rationalismus und Ethik*, S. 161-175.

Salamun, Kurt, *Ideologie, Wissenschaft, Politik. Sozialphilosophische Studien*, Styria Verlag, Graz/Wien/Köln 1975.

Salamun, Kurt (Hrsg.), *Was ist Philosophie? Neuere Texte zu ihrem Selbstverständnis*, Mohr Siebeck, Tübingen 1992.

Darin:

- Salamun, Kurt, *Kritischer Rationalismus*, S. 203-217.

Schurz, Gerhard, *Einführung in die Wissenschaftstheorie*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2006.

Stegmüller, Wolfgang, *Rationale Rekonstruktion von Wissenschaft und ihrem Wandel*, Reclam, Stuttgart 1979.

Streminger, Gerhard; Topitsch, Ernst, *Hume*, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1981.

Tepe, Peter, *Theorie der Illusionen*, Die Blaue Eule Verlag, Essen 1988.

Topitsch, Ernst, *Erkenntnis und Illusion. Grundstrukturen unserer Weltauffassung*, Hoffman und Campe, Hamburg 1979.

Topitsch, Ernst, *Gottwerdung und Revolution. Beiträge zur Weltanschauungsanalyse und Ideologiekritik*, Verlag Dokumentation, Pullach bei München 1973.

Topitsch, Ernst (Hrsg.), *Logik der Sozialwissenschaften*, 12. Auflage, Verlag Anton Hain Meisenheim, Frankfurt a. M. 1993.

Darin:

- Acham, Karl, *Sozialwissenschaft und Wertgeschehen. Zur Rolle normativer Gehalte im Erkenntnisprozeß*, S. 165-195.
- Albert, Hans, *Wertfreiheit als methodisches Prinzip. Zur Frage der Notwendigkeit einer normativen Sozialwissenschaft*, S. 196-225.
- Mayntz, Renate, *Soziologie in der Eremitage? Kritische Bemerkungen zum Vorwurf des Konservatismus der Soziologie*, S. 482-497.

Topitsch, Ernst, *Probleme der Wissenschaftstheorie. Festschrift für Victor Kraft*, Springer-Verlag, Wien 1960.

Darin:

- Albert, Hans, *Wissenschaft und Politik. Zum Problem der Anwendbarkeit einer wertfreien Sozialwissenschaft*, S. 201-232.
- Topitsch, Ernst, *Über Leerformeln. Zur Pragmatik des Sprachgebrauches in Philosophie und politischer Theorie*, S. 233-264.

Topitsch, Ernst, *Sozialphilosophie zwischen Ideologie und Wissenschaft*, Herrmann Luchterhand Verlag, Neuwied am Rhein 1961.

Weber, Max, *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, 4. Auflage, J.C.B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen 1973.